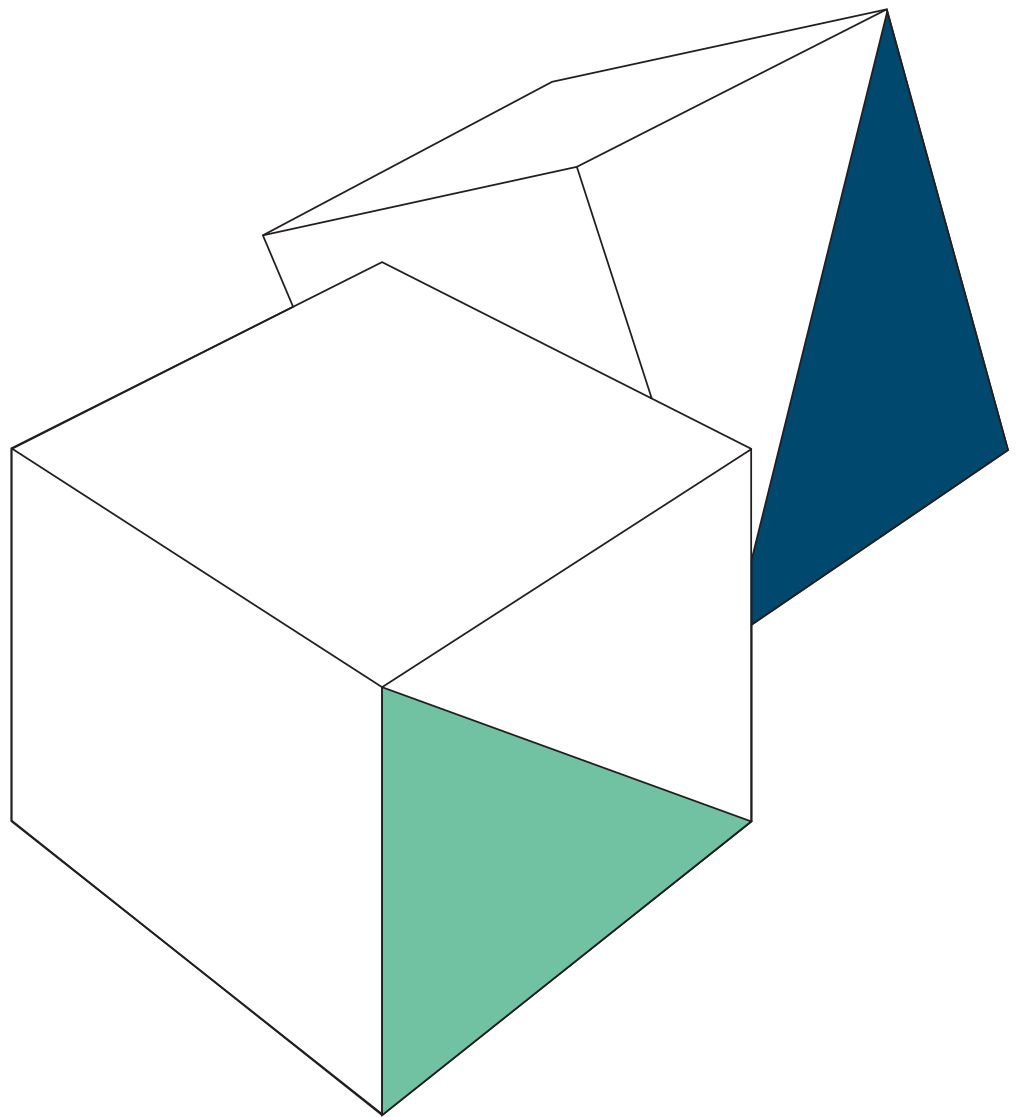


PRAKTIKEN DES VERGLEICHENS. WORKING PAPER DES SFB 1288

WORKING PAPER 11

Verglichene Körper – geordnete Menschen. Nahrung, Kleidung, Krankheit – Leibpraktiken in vergleichender Perspektive

Malte Wittmaack
Cornelia Aust
Antje Flüchter



Zitation

Wittmaack, Malte; Aust, Cornelia; Flüchter, Antje (2024): Verglichene Körper – geordnete Menschen. Nahrung, Kleidung, Krankheit – Leibpraktiken in vergleichender Perspektive. Working Paper des SFB 1288, No. 11.

URL: <https://pub.uni-bielefeld.de/record/2981211>

DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2981211>

ISSN der Reihe: 2628-7722

SFB 1288
PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS



UNIVERSITÄT
BIELEFELD

AUTOR*INNEN

Malte Wittmaack (M.A.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich 1288 „Praktiken des Vergleichens“. Seine Forschungsschwerpunkte sind der frühneuzeitliche Kulturkontakt und Körpergeschichte sowie Methoden der historischen Anthropologie.

Dr. Cornelia Aust ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im SFB 1288 „Praktiken des Vergleichens“. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der jüdischen Geschichte vor allem Mittel- und Ostmitteleuropas mit einem dezidiert verflechtungshistorischen Ansatz. Dort beschäftigt sie sich insbesondere mit Kleidung als Mittel zur Differenzmarkierung, jüdischer Selbstverwaltung und jüdischen Handelsnetzwerken mit einem Schwerpunkt im 18. Jahrhundert. Seit August 2023 ist sie zudem Referentin der Geschäftsführung im Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut Essen.

Prof. Dr. Antje Flüchter ist Professorin für allgemeine Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Frühen Neuzeit an der Universität Bielefeld, sowie Teilprojektleiterin in D03[B01] und Sprecherin des SFB 1288. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Verflechtungsgeschichte, Frömmigkeits- und Religionsgeschichte, Geschlechtergeschichte und Geschichtstheorie.

PRAKTIKEN DES VERGLEICHENS. WORKING PAPER DES SFB 1288

Die Reihe „Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288“ wird herausgegeben vom Leitungsteam des SFB 1288, namentlich der Sprecherin Antje Flüchter sowie den stellvertretenden Sprechern Maximilian Benz und Martin Petzke.

ISSN der Reihe: 2628-7722, CC-Lizenz CC BY (4.0)

Soweit nicht anders angegeben, wird diese Publikation unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY) veröffentlicht. Weitere Informationen finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> und <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>

Der SFB 1288 wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Die Einreichungen für die Working Paper-Reihe werden in einem internen Peer Review-Verfahren begutachtet.

Die Reihe ist ein Forum für Werkstattpapiere des SFB 1288 und seinen Assoziierten und Gästen. Die Artikel sind über die Webseite des SFB 1288 sowie über das PUB-System der Universität Bielefeld zugänglich und zitierfähige Publikationen.

Praktiken des Vergleichens.
Working Paper des SFB 1288 | No. 11
Bielefeld, März 2024
www.uni-bielefeld.de/sfb1288

SFB 1288
PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS



UNIVERSITÄT
BIELEFELD

Verglichene Körper – geordnete Menschen. Nahrung, Kleidung, Krankheit – Leibpraktiken in vergleichender Perspektive

Malte Wittmaack, Cornelia Aust, Antje Flüchter

Abstract:

Das Papier fragt nach der Rolle körperbezogener Vergleichspraktiken im frühneuzeitlichen Kulturkontakt zwischen Indien, dem Osmanischen Reich und dem lateinisch-christlichen Europa, sowie dem Kontakt zwischen jüdischen und christlichen Akteuren innerhalb Europas. Im Besonderen schauen wir dafür Vergleichsformationen und Vergleichsgrammatiken an. Fragt die Vergleichsformation nach den verwandten Sets von *tertia*, ermöglicht das Konzept der Vergleichsgrammatik, die Verschiebung thematischer Felder (in unserem Fall körperbezogene Vergleichselemente) in der Struktur der Vergleichspraktiken nachzuzeichnen. Mit Hilfe beider heuristischer Konzepte untersuchen wir, wie bei der Ordnung von Menschen körperbezogene Merkmale von den lateinisch-christlichen Autoren (16.–18. Jahrhundert) verwendet wurden. Uns interessiert, wie sich die Vergleichsformationen, die wir als Mesoebene auffassen, ausbildeten und verstetigten. Auf diese Weise macht das Papier Vergleichsformationen und Vergleichsgrammatiken als Konzepte der Mesoebene aus dem SFB 1288 für frühneuzeitliche Situationen des Kulturkontaktes fruchtbar.

The paper examines the role of body-related practices of comparing in the early modern cultural contact between India, the Ottoman Empire and Latin-Christian Europe, as well as the contact between Jewish and Christian actors within Europe. In particular, we look at comparative formations (Vergleichsformationen) and comparative grammars (Vergleichsgrammatiken). While the comparative formation asks about the used sets of *tertia*, the concept of comparative grammar allows us to trace the shifting of thematic fields (in our case, body-related comparative elements) in the structure of comparative practices. With these two heuristic concepts, we examine how Latin-Christian authors (16th–18th century) used body-related features in ordering people. We are interested in how the comparative formations, which we understand as the meso-level, were formed and consolidated. In this way, the paper turns comparative formations and comparative grammars into useful concepts of the meso-level from the SFB 1288 for early modern situations of cultural contact.

1. Einleitung

Das vorliegende Working Paper fragt nach der Rolle des Körpers in Vergleichspraktiken in drei Kontexten von Kulturkontakten: den außereuropäischen Kontaktzonen¹ in Indien und dem Osmanischen Reich, sowie zwischen Jüdinnen und Juden und lateinischen Christinnen und Christen² in Europa. Mit den gewählten Kontaktzonen des Osmanischen Reiches und Indien während der Frühen Neuzeit (16.–18. Jahrhundert) betrachten wir daher gezielt nicht-koloniale Kontexte. Der Kontakt zwischen Jüdinnen und Juden innerhalb Europas ist für uns ein Kontrollfall: Es stellt sich die Frage, ob die Bedeutung körperbezogener Vergleichspraktiken mit dem Aufenthalt der Akteure³ in einer für sie oftmals fremden Gesellschaft zusammenhängt, oder ob sich ähnliche Muster auch innerhalb Europas finden lassen. Mit der Wahl der Kontaktzonen wollen wir die Rolle körperbezogener Vergleichspraktiken aus sehr unterschiedlichen Kontexten ausleuchten, um ihre Bedeutung für die Ordnung von Menschen angemessen beurteilen zu können.

Mit diesem Working Paper möchten wir ausloten, welche körperbezogenen Vergleichspraktiken sich in den drei Kontaktsituationen finden lassen, und wie sich darin die Position des Körpers innerhalb der Vergleichsgrammatik interpretieren lässt. Gleichzeitig fragen wir, ob es in unseren Kontexten Vergleichsformationen gab, verstanden als relevante Sets von *tertia*, die die von uns untersuchten Akteursgruppen (*communities of practice*)⁴ in ihren Vergleichen verwendeten.

¹ Als Kontaktzonen verstehen wir dabei nicht nur außereuropäische Ziele der Reisenden, sondern auch der interreligiöse Kontext innerhalb Europas kann als eine Kontaktzone aufgefasst werden. Vgl. dazu Lehmkuhl, Ursula / Lüsebrink, Hans-Jürgen / McFalls, Laurence: Spaces and the Practices of Diversity. An Introduction. In: Lehmkuhl, Ursula / Lüsebrink, Hans-Jürgen / McFalls, Laurence (Hg.): Of 'Contact Zones' and 'Liminal Spaces'. Mapping the Everyday Life of Cultural Translation (Diversity), Münster / New York 2015, S. 7–28, bes. S. 7–8.

² Da die Frühe Neuzeit ein drittes Geschlecht nicht im modernen Sinne kannte und Gruppen entweder kulturell konstruiert als männlich oder weiblich las, verwenden wir binäre Geschlechterkategorien. Menschen wurden selbstredend auch mit fluiden Geschlechtsmerkmalen geboren, die Geschlechterordnung der Frühen Neuzeit kannte aber keine uneindeutige Geschlechtsidentität. Vgl. Klöppel, Ulrike: XXOXY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität (GenderCodes – Transkriptionen zwischen Wissen und Geschlecht, 12), Bielefeld 2010, S. 152–158.

³ Akteure betrachten wir als genderneutral.

⁴ Siehe detailliert zu unserer Verwendung dieses heuristischen Konzepts Müller, Thomas / Ringel, Leopold / Werron, Tobias: In der Mitte liegt die Kraft: Eine praxistheoretische Perspektive auf die „Mesoebene“ (Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288, 8), Bielefeld 2020.

Der Vergleich ist die grundlegende Praktik zur Unterscheidung und Ordnung von Menschen.⁵ Über die Wahl der Vergleichseinheiten (*comparata*) und Vergleichshinsichten (*tertium*) entschieden die Akteure, welche Gruppen (*comparata*) sie in Hinsicht auf ein bestimmtes *tertium* unterschieden, welche Menschen sie einer bestimmten Gruppe zuordneten. Mögliche *tertium* konnten etwa Kleidung, Religionszugehörigkeit oder Stand⁶ sein. Besonders wichtig waren Vergleiche für die Ordnung von Menschen auch in interkulturellen bzw. interreligiösen Kontexten, wie sie hier untersucht werden sollen. Die Reisenden trafen etwa in der Kontaktzone auf eine ihnen größtenteils unbekannte Gesellschaftsstruktur, wenn sie ins Osmanische Reich oder nach Indien kamen. Vergleichen war für sie damit eine wichtige Praktik, um die vorgefundene Gesellschaftsstruktur zu ordnen und in bekannte Deutungsschemata einzupassen.⁷ Aber nicht nur für den Kulturkontakt der Reisenden, sondern auch für Hebraisten und den christlich-jüdischen Kontakt waren Vergleiche und die Produktion von Ordnung von immenser Bedeutung. Dort waren die Autoren zwar nicht mit einer Situation konfrontiert wie die der Reisenden in den eurasischen Kontaktzonen, da der Kontakt zu Jüdinnen und Juden doch alltäglicher war als der zur Bevölkerung des Osmanischen Reiches oder des indischen Subkontinents. Doch auch hier ging es darum, jüdische Glaubensinhalte und Glaubenspraktiken zu verstehen und besonders auch für das Publikum verstehbar zu machen.⁸

⁵ Vgl. besonders für körperbezogene Ordnungen in der Vormoderne Aust, Cornelia / Flüchter, Antje / Jarzeowski, Claudia: Vergleichene Körper. Normieren, Urteilen, Entrechteten in der Vormoderne. In: Aust, Cornelia / Flüchter, Antje / Jarzeowski, Claudia (Hg.): Vergleichene Körper. Normieren, Urteilen, Entrechteten in der Vormoderne, Stuttgart 2022, S. 9–21.

⁶ Mit Blick auf das *tertium* Stand geht es um Vergleiche, die stark hierarchisierend waren, da die Vormoderne Ordnung als ihre ideale Gesellschaftsstruktur verfasste, vgl. Flüchter, Antje: Hierarchy as Order – Equality as Chaos. The Mughal Empire through the Eyes of Early Modern European Travelers. In: Davy, Ulrike / Flüchter, Antje (Hg.): Imagining Unequals, Imagining Equals. Concepts of Equality in History and Law, Bielefeld 2022, S. 31–70. Stand konnte aber auch als *comparatum* verwandt werden, vgl. zur Wahl von Stand als *comparatum* für Reisende in interkulturellen Kontexten Flüchter, Antje: Die Nairen der Malabarküste zwischen Adelsstand und Kriegerkaste. Praktiken des Vergleichens und die europäische Weltaneignung. In: Klöber, Rafael / Ludwig, Manju (Hg.): HerStory. Historical Scholarship between South Asia and Europe: Festschrift in Honour of Gita Dharampal-Frick, Heidelberg 2018, S. 3–42. Für die relevanten *tertium* bes. S. 15–30.

⁷ Besonders intensiv ist die Frage der Ordnung der Menschen in der Kontaktzone mit Blick auf die Gesellschaftsstruktur auch am Beispiel des Rechts in der ersten Förderphase diskutiert worden, vgl. Becker, Andreas / Döneck, Anna Luise / Flüchter, Antje: Von Nordeuropa nach Südindien: Vergleichspraktiken auf dem Feld des Rechts in frühneuzeitlichen Kontaktzonen (Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288, 7), Bielefeld 2020.

⁸ Zu den ethnographischen Arbeiten frühneuzeitlicher Hebraisten siehe: Deutsch, Yaacov: Judaism in Christian Eyes. Ethnographic Descriptions of Jews and Judaism in Early Modern Europe, Oxford / New York 2012.

Wir fragen besonders nach den körperbezogenen *comparata* und *tertia* und ob diese einer Eigenlogik im Kontext frühneuzeitlicher Körperlichkeit folgen. Uns interessiert, wie Menschen anhand körperbezogener Kriterien in der Frühen Neuzeit (16.–18. Jahrhundert) verglichen und geordnet wurden. Vergleichstheoretisch interessieren uns die verschiedenen Möglichkeiten des Zugangs zur Mesoebene, es geht uns um Praxiszusammenhänge mittlerer Reichweite: nämlich die *communities of practice*, Vergleichsformationen, sowie die Vergleichsgrammatik.

Wir fragen nach dem analytischen Potential, unsere Autoren als *communities of practice* zu fassen.⁹ Unsere Autoren verbindet die Praxis des ethnographischen Schreibens, gleichzeitig schrieben sie in sehr unterschiedlichen Kontexten, vom abenteuerlustigen Kavaliersreisenden Hans Jakob zu Buchenbach (ca. 1552–1617), bis zum Frankfurter Hebraisten Johann Jacob Schudt (1664–1722).¹⁰ Die Frage nach den Communities of Practice adressiert das zentrale Anliegen des SFB 1288, zu untersuchen, inwieweit über geteilte Vergleichspraktiken auf der Mesoebene Wissen über die Ordnung von Menschen erzeugt und stabilisiert werden kann, und stellt gleichzeitig auf die vergleichenden Akteursgruppen scharf.

Wir wollen uns den Vergleichspraktiken auf der Mesoebene von zwei Perspektiven aus nähern: Mit dem Konzept der Vergleichsformation fragen wir nach Sets von *tertia*, die sich für spezifische *comparata* bei der Ordnung von Menschen herausgebildet und verfestigt haben. Angelika Epple und Eleonora Rohland haben dieses Konzept für die *tertia race*, Klima und *gender* für die Karibik und Kuba erarbeitet.¹¹ Es stellt sich die Frage, welche Sets von *tertia* sich für andere Kontaktzonen finden lassen. Diese Frage adressiert die Reichweite des auf der Mesoebene erzeugten Wissens und fragt, ob es sich dabei um ein homogenes europäisches Wissen über den (außereuropäischen) ‚Anderen‘ handelt oder ob für verschiedene Kontaktzonen unterschiedliche Vergleichsformationen gebildet wurden.

Fragt die Vergleichsformation nach den verwandten Sets von *tertia*, ermöglicht das Konzept der Vergleichsgrammatik die Verschiebung thematischer Felder (in unserem Fall körperbezogene Vergleichselemente) in der Struktur der

⁹ Dies wäre ein sehr weites Verständnis des eingeführten Konzepts der *communities of practice*, vgl. zum Konzept für den SFB-Zusammenhang Müller / Ringel / Werron: Mitte.

¹⁰ Am Ende des Working Papers befindet sich ein kurzes Glossar zu den untersuchten Autoren.

¹¹ Siehe Teilprojekt F01(A03).

Vergleichspraktiken nachzuzeichnen. Dabei wird der Begriff Grammatik metaphorisch benutzt. Denn wie in der Grammatik eines Satzes hat die Position von körperbezogenen Elementen in der Vergleichsstruktur grundlegende Konsequenzen für die Bedeutung des Vergleichs und seiner Ergebnisse. Wann und weshalb weisen vergleichende Akteure Körpern welche Positionen in der Grammatik der Vergleichspraktiken zu? Wir fragen daher nach den Faktoren, die die Wahl verschiedener Positionen bestimmten, z. B. nach dem Quellengenre, dem Kontext oder auch dem gewählten Modus des Vergleichens.

Zudem interessiert uns auch, ob die Wahl der Vergleichsmodi¹² sich mit *communities of practice*, Vergleichsformationen und Vergleichsgrammatik relationieren lässt und welche Konsequenzen das für das Ergebnis des Vergleiches hat.

Wir untersuchen in diesem Working Paper nicht nur Vergleichspraktiken, sondern vergleichen auch selbst: Wir vergleichen Vergleichspraktiken. Unsere *tertia* sind dabei durch die Fokussierung auf die Vergleichsformationen und die Vergleichsgrammatik geprägt, wie diese sich in den Teilstudien ähneln oder unterscheiden. Mit der Frage nach Ähnlichkeiten und Unterschieden innerhalb der drei Teilstudien in Bezug auf Vergleichsgrammatik und Vergleichsformationen machen wir die sehr heterogenen Kontaktsituationen vergleichbar. Wir sind uns bewusst, dass dadurch bestimmte Aspekte, die die drei Kontexte voneinander unterscheiden, etwa die geographische Lage, Machtverhältnisse oder andere Wahrnehmungsaspekte jenseits des körperlichen Leibs, weniger Berücksichtigung finden werden.

Im Folgenden möchten wir einige konzeptuelle und methodische Überlegungen vorstellen, mit denen wir den Untersuchungsgegenstand Körper greifen wollen und die Begriffe erläutern, die unsere Analyse anleiten. Es geht uns dabei darum zu untersuchen, auf welche Aspekte des Körperwissens sich die Akteure bezogen, wenn sie verglichen: Dafür untersuchen wir körperbezogene Vergleiche in den Feldern Krankheit, Kleidung und Nahrung.

¹² Siehe Aust, Cornelia et al.: Die Produktion von Vergleichswissen. Fallbeispiele aus der Vormoderne. Versuch einer Symmetrisierung (Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288, 13), Bielefeld 2024.

Begriffe

Der wichtigste Bezugspunkt des Körperwissens ist für uns die Humoralpathologie. Die sogenannte Säftelehre stellt die Grundlage für das Verständnis des Körpers von der Antike bis ins späte 18. Jahrhundert im christlich-islamischen Kulturraum¹³ dar. Der Körper wurde innerhalb dieses Diskurses als fluide in dem Sinne verstanden, dass äußere Einflüsse, wie Nahrung oder Kleidung, die körperliche Konstitution gänzlich verändern konnten. Krankheit wurde auf der Basis dieser Theorie als ein Ungleichgewicht der Säfte verstanden, das es zu regulieren galt. Die Humoralpathologie stellte außerdem *tertia* bereit, um körperbezogene Vergleiche durchzuführen. Innerhalb des humoralpathologischen Weltbildes konnten körperliche Zustände an bestimmten Orten etwa auf ihre Veränderung hin, oder die Säfte im Hinblick auf das Mischungsverhältnis oder ihr Gleichgewicht verglichen werden. Ein ausgeglichener Säftehaushalt aus schwarzer Galle, gelber Galle, Blut und Schleim galt als der ideale körperliche Zustand. Dieses Gleichgewicht wurde als sehr fragil verstanden, sodass kleinste Veränderungen, etwa von Luft und Nahrung, den Körper verändern oder schwächen konnten.¹⁴ Unsere vorwiegend männlichen Autoren bezogen sich in den Beispielen niemals direkt auf die Säfte oder ihr Mischungsverhältnis. Der Bezug auf die Humoralpathologie beim Vergleichen eigener oder fremder Körperlichkeit ist eher indirekt zu verstehen. Sie beschrieben aber durchaus jene Faktoren, durch die sie ihre Gesundheit oder ihren Allgemeinzustand beeinflusst sahen und folgten daher in ihren Vergleichspraktiken mit der Wahl und Konzeption der *tertia* und *comparata* einer humoralpathologisch strukturierten Logik.

Das vormoderne und das moderne Körperversständnis unterscheiden sich, wie bereits vielfach gezeigt wurde.¹⁵ Um diesen Wandel besser untersuchen und problematisieren zu können, nutzen wir den Begriff des körperlichen Leibes, wie ihn

¹³ Vgl. zur Säftelehre im Islam Shefer-Mossensohn, Miri: *Ottoman Medicine. Healing and Medical Institutions, 1500–1700*, New York 2010, S. 21–62., sowie allgemein zur Humoralpathologie Eckart, Wolfgang Uwe: Art. Humorallehre. In: *Enzyklopädie der Neuzeit. Gymnasium – Japanhandel*, Bd. 5, Stuttgart 2007, Sp. 703–706. Vgl. ebenfalls dazu Siraisi, Nancy G.: *Medieval and Early Renaissance Medicine. An Introduction to Knowledge and Practice*, Chicago 1990.

¹⁴ Vgl. dazu immer noch grundlegend Duden, Barbara: *Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730*, Stuttgart 1987, S. 163–171.

¹⁵ Vgl. immer noch grundlegend Duden: *Geschichte*, aber auch Heinemann, Julia: *Verwandtsein und Herrschen. Die Königinmutter Catherine de Médicis und ihre Kinder in Briefen, 1560–1589* (Pariser Historische Studien, 118), Heidelberg 2020.

die Soziologin Ulle Jäger in Anlehnung an Helmuth Plessner eingeführt hat.¹⁶ Dabei geht es uns vor allem darum, die Unterschiede zwischen vormodernem und modernem Körperverständnis auch sprachlich sichtbar zu machen. Gemäß Jäger beschreiben Körper und Leib zwei unterschiedliche Diskurse des Körperwissens, die in der Analyse nur heuristisch voneinander getrennt werden können.¹⁷ Der Leib steht dabei „für solche Erfahrungen, die absolut-örtlich am Leib spürbar und innerhalb des Leibdiskurses artikulierbar sind.“¹⁸ Den Leibdiskurs verstehen wir dabei als jenen frühneuzeitlichen Körperdiskurs, der sich durch das humoralpathologische Körperverständnis auszeichnete. Nach Jäger hat sich in der Moderne mit dem Begriff Körper „eine bestimmte Perspektive auf den Gegenstand durchgesetzt, nämlich die (natur-)wissenschaftliche, die den Körper als messbaren, in Einzelteile zerlegbaren Gegenstand begreift“.¹⁹ Wir bezweifeln allerdings eine ‚harte Zäsur‘ zwischen Vormoderne und Moderne, sondern gehen von einer langen Übergangsphase aus, in der beide Konzepte parallel und miteinander verflochten Verwendung fanden. Wir betrachten das vormoderne Körperwissen nicht als ein Wissen, das durch die Naturwissenschaften der Moderne überwunden wurde und wenden uns damit gegen eine teleologische Geschichtserzählung des Körperwissens. Wir wollen stattdessen sowohl den Leib- als auch den Körperdiskurs als legitime Form des Wissens über den Körper begreifen, die ihrer jeweils eigenen Logik folgen. Die frühneuzeitlichen Eigenlogiken des Körperwissens und sein Zusammenspiel mit körperbezogenen Vergleichspraktiken zu untersuchen, ist Ziel dieses Working Papers. Nur so lässt sich erschließen, wie körperbezogene Vergleichspraktiken in der Frühen Neuzeit funktionierten. Diese sich unterscheidenden Logiken des Körperwissens haben auch Folgen für den Umgang mit dem körperlichen Leib: Die Praktiken zum Umgang mit dem Körper werden in der Forschung häufig als Körperpraktiken bezeichnet. Der in der Frühen Neuzeit dominierende Leibdiskurs forderte jedoch andere Praktiken, die auf die leibliche Wahrnehmung hin ausgerichtet waren. Wir bezeichnen sie hier als Leibpraktiken. Wir sprechen im Folgenden also vom körperlichen Leib, wenn vom Untersuchungsgegenstand die Rede ist: Der Begriff kann überzeitlich verwendet

¹⁶ Vgl. zu Plessner, Plessner, Helmuth: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie (Sammlung Götschen, 2200), Berlin 1975, S. 288–346.

¹⁷ Zum Problem der Unmöglichkeit einer Trennung von Körper und Leib in der Analyse vgl. auch Gebke, Julia: (Fremd)Körper. Die Stigmatisierung der Neuchristen im Spanien der Frühen Neuzeit, Köln u. a. 2019, S. 53 f.

¹⁸ Ulle Jäger: Der Körper, der Leib und die Soziologie. Entwurf einer Theorie der Inkorporierung (= Facetten), Königsstein 2014, S. 108.

¹⁹ Ebd., S. 105.

werden und ist deshalb hilfreich für unser Projekt, das am Übergang von Epochengrenzen arbeitet. Wir können mit diesem Begriff stets beide Formen des Körperwissens – Körper und Leib – adressieren. Indem beide Diskurse auf der Textoberfläche sichtbar sind, kann mit dem Begriff auch ihre von uns beschriebene Überlappung und Verflechtung erfasst werden.

2. Krankheit

Schilderungen von Krankheiten und einem gestörten Wohlbefinden waren im Kontext von Kulturkontakten nichts Außergewöhnliches. Sogar in Kontaktsituationen, die sich innerhalb Europas abspielten, konnte schon eine geringe Abweichung von gewohnten medikalen und ernährungsbezogenen Praktiken oder klimatischen Einflüssen zu Irritationen bei den Akteuren führen.²⁰ Wenn veränderte Praktiken bereits innerhalb Europas zu gesundheitlichen Problemen führten, galt dies besonders auch für den Kulturkontakt, wie etwa hier im eurasischen Raum. Suman Seth konnte in seiner Studie etwa nachweisen, dass es nicht nur um bestimmte Krankheiten ging, die europäische Reisende in der Fremde bedrohten. Sogar regelmäßig wiederkehrende Funktionen des körperlichen Leibes, wie die Menstruation, konnten etwa über eine Klimaveränderung ausfallen.²¹ Blieben die bereinigenden Funktionen des körperlichen Leibes aus – das war den Reisenden bewusst – konnte dies zu schlimmen Krankheiten oder gar zum Tod führen. Welche Gefahr von einer solchen Krankheit für die Reisenden ausgehen konnte, wusste der britische Reisende Fynes Moryson im 17. Jahrhundert, der in seinen Instruktionen den Hinweis hinterließ „that it is most dangerous to stop the Flux of the body“.²² Krankheiten und ihre Auswirkungen auf den körperlichen Leib der Reisenden waren dementsprechend in den Reiseberichten ein wichtiges Thema. Über bestimmte Leibpraktiken, die zur Gesunderhaltung dienten, konnte gleichfalls auch eine Differenz zwischen Menschengruppen etabliert werden, da medikale Praktiken

²⁰ Vgl. dazu etwa Böth, Mareike: *Erzählweisen des Selbst. Körperpraktiken in den Briefen Liselottes von der Pfalz (1652–1722) (Selbstzeugnisse der Neuzeit, 24)*, Köln u. a. 2015, S. 110–134.

²¹ Vgl. Seth, Suman: *Difference and Disease. Medicine, Race, and the Eighteenth-Century British Empire (Global Health Histories)*, Cambridge 2018, S. 179–187.

²² Moryson, Fynes: *An Itinerary. Containing His Ten Yeeres Travell through the Twelve Dominions of Germany, Bohmerland, Sweitzerland, Netherland, Denmarke, Poland, Italy, Turkey, France, England, Scotland & Ireland (Bd. 3)*, Glasgow 1908, S. 392.

häufig einen lokalen Bezug aufwiesen: So zeigen Brieferzählungen aus der Karibik des 18. Jahrhunderts, dass auch über weite Distanzen hinweg die Gesundheitspraktiken ‚von zu Hause‘ mit Freundinnen und Bekannten in der brieflichen Kommunikation besprochen wurden. Über Gesundheitspraktiken konnte eine Differenzerfahrung zwischen der Kontaktzone und der Heimat verhandelt werden.²³ Auch bei interreligiösen Kontaktsituationen, wie sie hier in Hinsicht auf jüdisch/christliche Konstellationen behandelt werden, konnten Krankheit oder als abweichend wahrgenommene Funktionen des körperlichen Leibes eine Rolle spielen. Zu nennen wäre hier etwa der Blick auf die Muttermilch jüdischer Ammen als Krankheitsverursacher oder die Menstruation jüdischer Männer.²⁴

2.1 Vergleichsformationen im Kontext von Krankheit

„Wegen der großen Hitze sind die meisten Krank=heiten von einer kurzen Dauer, und viele unserer langwierigen Krankheiten finden sich in Kleinasien fast gar nicht. Hierher rechne ich z.E. die Wassersucht, das Podagra, die Auszehrung u. s. w. Die Weiber werden dort leichter, als in den nordlichen Gegenden entbunden, und auch eher wieder herge=stellt. Die Pocken richten hin und wieder sowohl unter erwachsenen als jungen Personen in gewissen Jahren eine schreckliche Niederlage an. Obgleich das Einimpfen derselben in der kleineren Tatarey, auch manchen Inseln des Archipels gebräuchlich ist, so fand es doch bis zu meiner Zeit nicht auf dem festen Lande statt. Die Masern sind nicht so allgemein, auch nicht so schädlich als bey uns. Die Fie=ber sind ein gemeines Uebel, und die hitzigen, beson=ders diejenigen, welche im Herbste herrschen, machen es den Menschen bald aus. An Schlag=flüssen werden auch viele weggeraffet. Die Dissenterien sind im Sommer, zumahl bey dem Essen der unreifen Früchte gewöhnlich. Von der Hypo=chondrie werden sehr viele geplaget, welches das viele Sitzen der Menschen, besonders bey den heißen Jahr=reszeiten wahrscheinlich verursacht. Das Frauen=zimmer ist den hysterischen Zufällen sehr ausgesetzt, welche bey demselben oft bis zur Manie kommen. Die starke Sonnenhitze und der häufig durch den Wind erregte Staub machet auch viele blinde Leute, deren oft eine einzige Stadt in der Levante mehrere hat, als bey uns ganze Provinzen.“²⁵

²³ Zu diesem lokalen Bezug von Heilmitteln und der Differenzerfahrung, die damit einhergehen konnte, siehe am Beispiel des MyLady Kent-Pulvers Böth: Erzählweisen, S. 138–146. Zu den Briefnetzwerken über Heilmittel vgl. Raapke, Annika: „Dieses verfluchte Land“. Europäische Körper in Brieferzählungen aus der Karibik, 1744–1826 (Praktiken der Subjektivierung, 12), Bielefeld 2019, S. 161–170 und bes. S. 167 f.

²⁴ Vgl. Gebke: (Fremd) Körper, zur Muttermilch, S. 79–86 und zur Menstruation, S. 165–185.

²⁵ Lüdecke, Christoph Wilhelm: Beschreibung des türkischen Reiches nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts (Bd. 1), Leipzig 1771, S. 60–61. Der gleiche Abschnitt findet sich auch in der ersten Auflage von Lüdeckes Bericht, vgl. Lüdecke, Christoph Wilhelm: Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche nach seiner neuesten Religions- und Staatsverfassung: nebst der Beschreibung eines zu Smyrnen errichteten Evangelischen Kirchenwesens, Leipzig 1770, Abschnitt § 23 „Von den Krankheiten, zumal der Pest“, S. 28–30.

Der protestantische Theologe Christoph Wilhelm Lüdecke (1737–1805) vergleicht hier vordergründig Krankheiten. Dieser Vergleich ist aufgesetzt auf einem allgemeineren, impliziten Vergleichen zwischen „Klein Asien“ und „bey uns“. Die Krankheiten unterscheidet er a) nach Schwere und Verbreitung, b) nach Umwelteinflüssen in „Kleinasien“ und „bey uns“ und c) nach (wahrscheinlich regional-) spezifischen Praktiken, die die Krankheiten verursachen. „Kleinasien“ und „bey uns“ werden durch spezifische Charakteristiken des körperlichen Leibs verglichen und so konturiert. Zudem wird der körperliche und psychische Zustand der Frauen in „Kleinasien“ und „bey uns“ als *tertium* verwandt.

Der Autor bezieht sich bei seinen Vergleichen auf humoralpathologisches Körperwissen, um die Differenz zu erläutern: Bei genauerem Hinsehen können Aspekte des Klimas und der Diätetik als relevantes Wissen identifiziert werden, das in das Vergleichen einfließt. So erklärt er das Ausbleiben bestimmter im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation bekannter Krankheiten oder die verbreitete Blindheit über die Hitze, während die Ursache der Hypochondrie für den Autor im vielen Sitzen, besonders während der warmen Jahreszeiten, besteht. Interessant ist die Tatsache, dass Lüdecke auch noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit humoralpathologischem Wissen argumentiert, um die körperlich-leibliche Differenz zwischen der osmanischen und der lateinisch-christlichen Bevölkerung zu erläutern. Es zeigt, wie lange der körperliche Leib von den Akteuren in Beziehung zu seiner Umgebung und bestimmten Leibpraktiken gesehen und auf Grundlage dieser Formen des Körperwissens verstanden wurde.

Auch das folgende Beispiel zeigt, wie stark humoralpathologisches Wissen für Autoren im Europa des 18. Jahrhunderts relevant war. Der Hebraist Johann Jacob Schudt (1664–1722) vergleicht hier innerhalb einer europäischen Kontaktzone, nämlich auf Grundlage seiner eigenen Wahrnehmung, zwischen dem christlichen Frankfurt und der Judengasse, wenn er schreibt:

„Als ich einstens bey hiesigem Weiberbad / oder / wie sie es insgemein nennen / kalten Bad / zu dem Juden / der es einigen Frembden zeigte / mit Verwunderung sagte / es sey etwas hartes für das zarte und empfindliche Frauenvolck / in der härtesten Kälte und Winterszeit / sich mit dem gantzen Leib ins kalte Wasser zu stecken / antwortete er / die Weiber seyen sehr hitzig / und da ich ihm / daß er sehr irrete / versetzte / weil die Weiber kälter und

feuchterer Natur seyen als die Männer / gab er mir mit Lachen zur Antwort / wann sie nur an die Männer gedächten / würden sie gantz feurig und hitzig.“²⁶

Die komplexe Vergleichsformation, die sich hier auf den Kontext des rituellen Bades, der Mikwe, bezieht, verbindet mehrere *tertia*.²⁷ Die *comparata*, die in Hinsicht auf ihre Konstitution und Kondition als *tertia* verglichen werden, sind in erster Linie die Körper von Männern und Frauen, ohne dass das Jüdischsein abseits des Kontexts eine entscheidende Rolle spielt. Einerseits vergleicht Schudt hier die Kondition von Frauen, die er als zart und empfindlich beschreibt und implizit mit einer ‚harten‘ Konstitution von Männern vergleicht. Der Vergleich zwischen jüdischen und christlichen Frauen, der auf die sonst so zentrale Differenzkategorie der Religion abzielen würde, tritt hier fast völlig zurück. Nur implizit lässt sich schließen, dass in Schudts Augen lateinische Christinnen aufgrund ihrer „zarten“ und „empfindlichen“ Konstitution nicht in der Lage wären, in das vor allem im Winter häufig eisig kalte (fließende) Wasser der Mikwe zu steigen. Die Geschlechterdifferenz tritt dagegen in den Vordergrund. Ein weiteres *tertium*, nämlich die humoralpathologisch begründete „kältere und feuchtere“ Natur²⁸, die Frauen allgemein zugeschrieben wird, wird hier implizit mit der männlichen Natur verglichen. Dafür widerspricht Schudt seinem jüdischen Begleiter, der es der „hitzig“ Konstitution jüdischer Frauen zuschreibt, dass sie das kalte Wasser vertragen. Allerdings stimmt er seinem Begleiter offenbar darin zu, dass die „Hitzigkeit“ der Frauen durchaus plausibel ist, allerdings nur im Kontext ihrer Gedanken an Männer. Damit spielt die Humoralpathologie auch zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch eine wichtige Rolle, gerade bezogen auf die Geschlechterdifferenz. Diese Passage schließt daher auch eine Gleichartigkeitsannahme zwischen Jüdinnen und Juden und lateinischen Christinnen und Christen von Seiten Schudts mit ein, denn er verglich hier vor allem

²⁶ Schudt, Johann Jakob: Jüdische Merckwürdigkeiten Vorstellende Was sich Curieuses und denckwürdiges in den neuern Zeiten bey einigen Jahr-hundertten mit denen in alle IV Teile der Welt, sonderlich durch Teutschland, zerstreuten Juden zugetragen; Sammt einer vollständigen Franckfurter Juden-Chronik, 3 vols, Frankfurt am Main / Leipzig 1714, Teil 2, Buch vi, caput xxiv, § 12, S. 422.

²⁷ Zu jüdischen Räumen siehe: Raspe, Lucia: Between Judengasse and the City: Jews, Urban Space, and Local Tradition in Early Modern Worms. In: Journal of Jewish Studies 67, 2 (2016), S. 225–248.

²⁸ Natur wird hier nicht als ein modernes Verständnis von Natur als den Menschen umgebende Umwelt verstanden, sondern es geht vielmehr um die „Natur der Sache“ als eine Beschreibung der Wesenheit, vgl. Jens Eisfeld: Art. Natur der Sache. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Manufaktur – Naturgeschichte, Bd. 8, Stuttgart 2008, Sp. 1159 ff. Natur war dabei nicht statisch, sondern konnte sich auch durch bestimmte Einflüsse verändern, vgl. Daston, Lorraine / Vidal, Fernando: „Doing What Comes Naturally“. In: Daston, Lorraine / Vidal, Fernando (Hg.): The Moral Authority of Nature, Chicago 2003, S. 1–20, zum Beispiel der Naturkonzeption im Frankreich des 16. Jahrhunderts auch Heinemann: Verwandtsein und Herrschen, S. 118 u. S. 212–213.

Frauen und Männer und nicht jüdische Frauen mit lateinischen Christinnen und Christen. Was Konstitution und potenzielle Krankheit, zum Beispiel durch kaltes Wasser im Winter, betrifft, scheint Schudt trotz einer häufig betonten Verschiedenheit des jüdischen und christlichen körperlichen Leibes von einer grundlegenden Ähnlichkeit, die sich an Galens Humoralpathologie orientiert, auszugehen.

2.2 Der körperliche Leib in der Vergleichsgrammatik im Kontext von Krankheit

„Das Clima zu Bombay ist wegen der kühlende Gewinde, und weil es hier in den Monaten viel regnet da die Sonne dem Scheitelpunkt am nächsten ist, sehr gemäßigt. Seitdem man einige Teiche in und um die Stadt ausge=trocknet hat, ist die Luft hier auch nicht mehr so ungesund als man sie ehemals beschrieben hat. Hier sterben freilich noch viele Engländer ganz unerwartet. Aber meiner Meinung nach vornehmlich durch ihre eigene Schuld. Sie essen viele alzunahrhafte Fleischspeisen, besonders Rind= und Schweinfleisch, welches die alten Gesetzgeber der Indier aus guten Gründen gänzlich verboten haben: sie trinken heisse portugisische Weine, und dieß in den heissen Stunden des Tages. Sie tragen hier auch die enge europäische Kleidung, welche für diesen Himmelsstrich gar nicht bequem ist. Denn, weil die verschiedenen Theile des Kör=pers dadurch gleichsam zusammengeschnürt werden, so hindert sie den Umlauf des Geblüts, und macht uns die Hitze viel empfindlicher als als den Indiern in ihren langen und weiten Kleidern. Wir sind auch gar zu sehr geneigt uns des Abends zuviel zuentblößen, und uns dadurch gefährliche Erkältungen zuzuzie=hen. Die Morgenländer hergegen, welche des Vormittags ein Frühstück essen, und erst bei Sonnenuntergang ihre Hauptmahlzeit halten; die Fleischspeisen und starke Getränke meiden, die, wenn sie auch des Abends in freyer Luft sitzen, immer ihren Kopf und die Brust auch bedeckt halten: diese sind in den heissen Ländern viel weniger Krankheiten unterworfen, und erreichen oft auch ein hohes Alter.“²⁹

Von der Beobachtung ausgehend, dass die Engländer in Indien selbst schuld an ihren Krankheiten seien und deswegen in Indien häufig stürben, versucht Carsten Niebuhr vergleichend die Ursache für die Krankheiten zu ermitteln. Er vergleicht dafür Engländer und „Indier“ in Hinsicht auf unterschiedliche Leibpraktiken: So unterscheidet er die beiden Gruppen etwa mit Blick auf ihren Fleischkonsum, die Einnahme der portugiesischen Weine, sowie in Hinsicht auf ihre Kleidungsgewohnheiten unter den klimatischen Bedingungen Indiens. Als *tertia* werden Leibpraktiken verwendet, der körperliche Leib bildet den Kontext des Vergleichs, der die Gruppen „Indier“ und Engländer konturiert. Die *tertia* sind damit

²⁹ Niebuhr, Carsten: Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern (Bd. 2), Hamburg 1778, S. 3–4.

eindeutig körperbezogen, aber nicht körperlich. Ein Grund für diese Position körperbezogener Elemente in der Vergleichsgrammatik ist das zugrundeliegende Körperwissen, bei dem der Umgang mit dem körperlichen Leib mit seiner Umgebung korrespondieren musste. Der Unterschied zwischen Gesundheit und Krankheit in einer spezifischen Umgebung lag daher in den Leibpraktiken wie Nahrung und Kleidung begründet. Daraus lässt sich die Wahl von Leibpraktiken als *tertia* erklären, um Menschengruppen im Kulturkontakt über körperbezogene Vergleiche zu ordnen. Körperbezogene Differenz erscheint bei dieser Struktur der Vergleichsgrammatik zwar wesentlich dynamischer, denn Niebuhr stellt die Möglichkeit einer Übernahme der in Indien üblichen Leibpraktiken für die Engländer in Aussicht. Doch darf nicht vergessen werden, dass auch dieser Form der körperbezogenen Differenz eine gewisse Finalität eigen war, denn die nicht-Übernahme von Leibpraktiken konnte schließlich zum Tod der Reisenden führen.

Ähnliche Zusammenhänge zwischen den klimatischen Bedingungen und den Ursachen von Krankheit und Tod stellt auch der Angestellte der niederländischen Ostindien Compagnie Johann Sigmund Wurffbain (1613–1661) während seines Aufenthaltes an unterschiedlichen Orten fest. So schreibt er etwa über Surat: „Die Lufft ist insgemein gantz gesund / absonderlich vom Weinmonat an biß zum Ende des Mayens / in welcher Zeit ein gantz reiner Lufft diese Länder bedeckt“³⁰, doch wenn die Regenzeit käme, sei die Luft „darumb etwas ungesunder“.³¹ Beim Vergleich der Luft in Hinsicht auf ihre Bekömmlichkeit ist der körperliche Leib im Vergleichskontext angesiedelt. Dass die Bekömmlichkeit der Luft nicht ausschließlich eine Frage des Aufenthaltsortes, sondern auch der Jahreszeit war, zeigt ein weiteres Beispiel aus Wurffbains Text. Auf einer Station seiner Reise berichtet er:

„Die Lufft ist in dieser Stadt und Gegend ziemlich gut / aber von Mayen an biß auf das Herbstmonat ist daselbst eine fast unerträgliche Hitze / mit einem

³⁰ Wurffbain, Johann Sigmund: Ioannis Sigismundi Wurffbains Bürgers in Nürnberg. Reiß-Beschreibung. Welche Er in Namen und wegen der hochlöblichen in Niderland angeordneten Ost-Indianischen Compagniae de Anno Christi 1632. in dem Monat Aprill dahin mit Gott und Ehren fürgenommen / und in dem Monat Juni deß 1646. vollendet hat. Gestelt durch seinen Vattern Leonhartum Wurffbain..., Nürnberg 1646, S. 132.

³¹ Ebd., ähnlich dazu auch S. 78: „Pestilenzialischer und sehr ungesunder Lufft heimgesucht hatte / welches dann so wol unter denen Mohren als Europäern einen hefftigen Sterb verursachte / und waren ihrer wenig zu finden / so ohne alle Kranckheit / beständig genossener Gesundheit sich nechst Göttlichen Schutzes zu rühmen hatten“.

gantz warm wehenden Wind / welche eine Ursach seyn sehr häfftig und
häuffiger hitziger Fieber“³²

Wurffbain vergleicht die Qualität der Luft zu unterschiedlichen Jahreszeiten. Im Vergleichsergebnis schließt er, dass besonders im Herbst eine „unerträgliche Hitze“ vorherrsche, die zu schwerwiegenden Fiebererkrankungen führen könne. Während der Autor in den Beispielen vor allem die Luftqualität als *tertium* in den Blick nahm, um die Ursachen von Erkrankungen zu ermitteln, zeigt eine andere Passage, dass besonders die Europäer in Hinsicht auf das Klima mit diesen Krankheiten konfrontiert waren. Die Luft auf den Gewürzinseln würde sie stärker schwächen als Kriegswaffen. Denn er schreibt über den Zustand der Europäer: „zudem hat auch der ungesunde Lufft dieser Insul mehr Europäer aufgerieben / als die Amboinesische Waffen in denen daselbst geführten Kriegen“.³³ Die Luft und die Kriegswaffen werden in Hinsicht auf ihr Potential verglichen, Europäer zu töten.

Wurffbain nutzt innerhalb seiner Vergleiche ganz ähnlich wie Niebuhr die Humoralpathologie. Die Gesundheit des körperlichen Leibes verstand er in Beziehung zu klimatischen Bedingungen. Der körperliche Leib tritt weder als *comparatum*, noch als *tertium* auf, er ist der Kontext des Vergleichs.

Bezogen auf die Vergleichsgrammatik lassen sich folgende Positionen des körperlichen Leibes bestimmen: Bei Schudt betonen die *tertia* nicht die religiöse oder ethnische Differenz, sondern der Vergleich konnte dazu genutzt werden, um eine Geschlechterdifferenz zu stabilisieren. Der körperliche Leib von Männern und Frauen war jeweils das *comparatum*. Der körperliche Leib von Frauen und Männern wurde hinsichtlich seiner Natur verglichen, die *tertia* Feuchte und Hitze beschrieben dabei die Konstitution ihres körperlichen Leibes und unterschieden sie eindeutig voneinander. Der Umgang mit dem körperlichen Leib in Form von Leibpraktiken konturierte bei Niebuhr die *comparata* Engländer und „Indier“. Bei Wurffbain hingegen ließ sich zeigen, dass der körperliche Leib den Vergleichskontext bildet.

Mit Blick auf die Vergleichsformation nutzen die reisenden Autoren unterschiedliche *tertia*: Niebuhr verglich die „Indier“ und die Engländer in Hinsicht auf Nahrungs- und Kleidungspraktiken, während Wurffbain als *tertium* die Luftqualität und das Mortalitätspotential wählte. Bei Schudt findet sich hingegen die Natur als

³² Ebd., S. 160.

³³ Ebd., S. 44.

Vergleichshinsicht, die dazu genutzt wurde, den körperlichen Leib von Männern und Frauen eindeutig zu unterscheiden.

3. Kleidung und Aussehen

Der körperliche Leib ist in der Vormoderne mehr als nur das, was wir heute als Körper verstehen, mehr als die Anatomie, Physiologie etc. So war Kleidung in der Frühen Neuzeit je nach Kontext unterschiedlich stark mit dem körperlichen Leib verwoben.³⁴ Kleidung kam in der Vormoderne sowohl als Leibpraxis als auch als sozialer Praxis Bedeutung zu. Das heißt, Kleidung als Leibpraxis hatte die Macht den körperlichen Leib zu verändern.³⁵ Als soziale Praxis diente Kleidung vor allem als Differenzmarkierung, die es erlaubte, soziale, religiöse oder ethnische Zugehörigkeit zu markieren und Ordnung herzustellen oder eine solche Ordnung zumindest visuell als gesellschaftliches Ideal zu beschreiben.³⁶ Kleidung wurde von allen hier untersuchten Autoren vor allem als soziale Praxis genutzt, um über Vergleichspraktiken Differenz zu markieren.

3.1 Vergleichsformationen im Kontext von Kleidung und Aussehen

Im ersten Buch seiner *Jüdischen Merkwürdigkeiten* versucht Schudt eine Geschichte des jüdischen Volkes von den Anfängen bis zur Gegenwart zu verfassen und arbeitet dafür Kontinent für Kontinent ab. Dabei nutzt er verschiedene Vergleichsformationen und es ist vor allem der jeweilige Kontext, der die Sets von *tertia* festlegt und dadurch auch die *comparata* konturiert. Außerhalb Europas kann man Schudts Vergleichen als reflexiv-literarisches Vergleichen bezeichnen, da er sich vergleichend auf europäische Reiseberichte stützte. Anders als in Frankfurt am

³⁴ Siehe dazu Eckert, Roland / Würtz, Stefanie: Kleidung als Kommunikation. In: Lüddeckens, Dorothea / Uehlinger, Christoph / Walthert, Rafael (Hg.): Die Sichtbarkeit religiöser Identität. Repräsentation – Differenz – Konflikt, Zürich 2013. Siehe auch zu Vergleichen und Kleidung in der Vormoderne Frieling, Kirsten O.: Das Aussehen der Anderen. Zum Vergleichspotential von Kleidung im Spätmittelalter. In: Arlinghaus, Franz-Josef / Schuster, Peter (Hg.): Rang oder Ranking? Dynamiken und Grenzen des Vergleichs in der Vormoderne, Konstanz 2020, S. 89–110.

³⁵ Siehe als Beispiel: Earle, Rebecca: Race, Clothing and Identity. Sumptuary Laws in Colonial Spanish America. In: Riello, Giorgio / Rublack, Ulinka (Hg.): The Right to Dress. Sumptuary Laws in a Global Perspective, c. 1200–1800, Cambridge 2019, S. 325–345.

³⁶ Riello, Giorgio / Rublack, Ulinka (Hg.): The Right to Dress. Sumptuary Laws in a Global Perspective, c. 1200–1800, Cambridge 2019.

Main oder Hamburg, wo er jüdische Frauen und Männer aus eigenem Ansehen kannte, musste er sich hier auf die Beschreibungen anderer verlassen. Dabei spielt hier nicht die Kleidung an sich, sondern das äußere Erscheinungsbild und besonders die Körperfarbe eine Rolle.³⁷ So schreibt Schudt über die an der Malabarküste bzw. in Kochi (Cochin) lebenden Jüdinnen und Juden, indem er aus *Ost-Indische Reyse* von Walther Schultz (1676) folgendes zitiert:

„Sie sind ziemlich weiß von Haut / kommen an Schönheit mit den Portugiesen überein: Sind sehr still und sittsam / waren / meiner Meynung nach / mehrentheils auf Malabar gebohren / Ihre Vor-Eltern aber waren bürtig aus dem gelobten Lande / Jerusalem / Persien / und Egypten / und von dannen nach Malabar gezogen.“³⁸

Im Kontext der Handelsansiedlungen an der Malabarküste, an der auch jüdische Kaufleute siedelten, werden hier Juden und portugiesische Einwohner verglichen, und zwar hinsichtlich Körperfarbe und Schönheit. Hier wird vor allem die Ähnlichkeit zwischen den beiden *comparata*, Juden und Jüdinnen und christlichen Portugiesen, betont, auch wenn es Abstufungen zu geben scheint, da die dortigen Juden ‚nur‘ „ziemlich weiß“ waren. Das *tertium* der Körperfarbe ist hier eng mit einem ästhetischen *tertium* verbunden, wobei Schudt nicht ausbuchstabiert, ob die Schönheit sich nur aus der weißen Körperfarbe oder auch aus anderen körperlichen Merkmalen ergibt. Weitere Berichte, die Schudt heranzieht, gehen dagegen von einer Herkunft der Juden in Kochi von der iberischen Halbinsel aus, ohne dass sie auf deren Aussehen eingehen.

Schudt bewertet diese Vergleiche nicht, zieht aber weitere Berichte heran, die er dann reflexiv miteinander vergleicht. Dieses Vergleichen verhindert in diesem Fall eine eindeutige Ordnung der *comparata*, denn ein gewisser Rabbi David, der von einem Niederländer gebeten worden sei, über die Juden an der Malabarküste zu berichten, schreibt über seine Glaubensgenossen im Süden des indischen Subkontinents, dass die meisten dortigen Juden „schwartz wären / wie die Egyptier

³⁷ Spezifisch zur vormodernen Körperfarbe im Gegensatz zur modernen Hautfarbe: Groebner, Valentin: Haben Hautfarben eine Geschichte? Personenbeschreibungen und ihre Kategorien zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Historische Forschung 30, 1 (2003), S. 1–17.

³⁸ Schudt: Jüdische Merckwürdigkeiten, Teil 1, Buch I, caput iv, § 7, S. 41. Schudt zitiert hier aus: Schultz, Walther: Ost-Indische Reyse: worin erzehlt wird viel gedenckwürdiges und ungemeine seltsame Sachen ... wie auch eine eigentliche Beschreibung der fürnehmsten Ost-Indischen Landschaften, Königreiche, Inseln und Städte; ihre Gesetze, Sitten, Religion, Kleidung; Item: der Tiere, Früchte und Gewächse..., Amsterdam: Jacob von Meurs und Johannes von Sommern 1676; zuerst im selben Jahr und Ort auf Holländisch erschienen als Wouter Schoutens Oost-Indische Voyagie.

/ ausgenommen bey 25. Familien / welche ihre weisse Farbe oder eine / die ihr nahe kommt / behielten“, da letztere aus Europa kämen.³⁹ Auch in dieser Vergleichsanordnung bleiben die miteinander verknüpften *tertia*, nämlich Körperfarbe, geographische Herkunft sowie klimatische Einflüsse, bestehen.⁴⁰ Die *comparata* werden neu konturiert, da nun verschiedene Juden – aus Ägypten bzw. aus Europa stammend – an der Malabarküste miteinander verglichen werden. Der Hinweis, Letztere seien weiß geblieben, verweist auf die Humoralpathologie, denn die Körperfarbe kann sich durch äußere Einflüsse und das Leben in bestimmten geographischen Räumen offenbar verändern. Auch wenn Schudt hier die Körperbeschreibungen aus Reiseberichten vergleicht, widerspricht er dem Wissen nicht, sondern hält sich stattdessen mit einer Bewertung zurück und schließt seine Einlassungen zu Indien mit dem Hinweis: „Ob diese Dinge alle wahr seyn oder nicht / wird des Lesers eigenem Urtheil anheim gestellt.“⁴¹

Reisende Autoren, die eigene Beobachtungen hinsichtlich der Körperfarbe von bestimmten Bevölkerungsgruppen mit ihrem bekannten Wissen verglichen, konnten dadurch Möglichkeiten für alternative Deutungsangebote hinsichtlich der Ursachen von unterschiedlichen Körperfarben machen. Ein Wandel in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Herkunft und Körperfarbe findet sich im Reisebericht Carsten Niebuhrs, der über die Abstammungsfrage zwischen Araberinnen und Arabern und Äthiopierinnen und Äthiopiern schreibt:

„Meiner Meinung nach ist es noch gar nicht bewiesen, dass die Habessenier von den Arabern abstammen: denn die eigentlichen Habessenier sind schwartz, und man hat mich versichert, dass die Nachkommen der Araber, welche sich auf der Westseite des ara=bischen Meerbusens niedergelassen, und sich nicht mit Habessenierinnen vermischt ha=ben, so wie die Araber [auf der arabischen Halbinsel], beständig weiß geblieben sind. Gelehrte Männer haben gleichfalls behaupten wollen: daß heisse Clima sey daran Ursache, daß die Nachkom=men der Portugisen, welche sich auf der westlichen Küste von Africa niedergelassen haben, ganz schwarz sind. Ich selbst habe viele sogenannte Portugisen in Ind=ien gesehen, die schwartz waren: allein wann daran daß heisse Clima Ursache seyn soll, warum sind dann die Bramanen, die Banianen und andere Nationen, die [...] sich überhaupt nicht mit Fremden vermischen, ganz weiß, ob sie gleich seit undenklichen Jahren unter einem

³⁹ Schudt: Jüdische Merckwürdigkeiten, Teil 1, Buch I, caput iv, § 10, S. 44.

⁴⁰ Siehe z. B.: Leibman, Laura Arnold: *Once We Were Slaves. The Extraordinary Journey of a Multiracial Jewish Family*, Oxford 2021.

⁴¹ Schudt: Jüdische Merckwürdigkeiten, Teil 1, Buch I, caput iv, § 10, S. 44.

eben so heißen Himmelsstrich woh=nen, als die schwarzen Nationen in Africa und auf der Malabarküste?“⁴²

Niebuhrs Vergleich hat zwei Ebenen. Auf der ersten Ebene werden die Körperfarben der „Habessenier“, der Portugiesen, sowie der Brahmanen in Hinsicht auf ihre möglichen Ursachen verglichen. Die *tertia* sind dabei einmal das „Clima“⁴³ und einmal die Abstammung. Diese *tertia* werden auf einer zweiten Ebene nun zu den *comparata*, die in Hinsicht auf ihre Plausibilität für die Erklärung von Körperfarben verglichen werden. Die *tertia* auf der zweiten Ebene führen zu einem Vergleich, bei dem bestehendes Wissen, die Erklärung durch die Klimatheorie, einem alternativen Erklärungsmuster gegenübergestellt werden, das Körperfarbe durch Abstammung begründet. Beide werden über das *tertium* der Plausibilität reflexiv aufeinander bezogen, um die Richtigkeit der Wissensbestände und ihre Aussagekraft zu überprüfen. Niebuhr relationiert in diesem Vergleich das Verhältnis zwischen körperlichem Leib und Umgebung. Dabei wird mit der Möglichkeit der Abstammung die Umgebung als Einflussfaktor für die Körperfarbe negiert.⁴⁴ Über reflexives Vergleichen wird die Plausibilität bestehenden Wissens in Frage gestellt und es werden Möglichkeiten für alternative Erklärungsmuster geschaffen. Mit dem Verweis auf die sexuellen Beziehungen zwischen Araberinnen und Arabern und Äthiopierinnen und Äthiopiern liefert Niebuhr selbst eine alternative Erklärung, die Körperfarben stärker essentialisiert. Da das Klima als Einflussfaktor zurückgedrängt wird, erscheinen Körperfarben als weniger veränderbar, werden zu Hautfarben.

Schudt versucht, die Gruppen an der Küste des indischen Subkontinents hinsichtlich ihrer Körperfarben zu ordnen. Dabei lassen die ihm zur Verfügung stehenden Beschreibungen eine klare Ordnung nicht zu. Er denkt Körperfarben daher als veränderbar und hält sie für ein unzuverlässiges *tertium* zur Ordnung von Menschen. Niebuhr hingegen bezieht sein Wissen aus eigenen Beobachtungen in der Kontaktzone. Sein Vergleichen dient nicht dazu, Menschen über Körperfarben zu ordnen, sondern er lotet vielmehr die Möglichkeiten für plausible Erklärungen für

⁴² Niebuhr: Reisebeschreibung, Bd. 2, S. 449–450.

⁴³ Zum Klima in der Frühen Neuzeit als geographischer Größe vgl. Mauelshagen, Franz: Climate as a Scientific Paradigm – Early History of Climatology to 1800. In: White, Sam / Pfister, Christian / Mauelshagen, Franz (Hg.): The Palgrave Handbook of Climate History, Basingstoke 2018, S. 565–588.

⁴⁴ Zur Einbettung neuen Wissens in diese ‚produktiven Leerstellen‘ vgl. Wittmaack, Malte: Plausible Körper – Plausible Differenz. Zum Wandel des verglichenen Körpers in der Plausibilisierung der Differenz zwischen deutschsprachigen Reisenden und der Bevölkerung des Osmanischen Reiches 16.–18. Jahrhundert. In: Flüchter, Antje / Förster, Birte / Hochkirchen, Britta / Schwandt, Silke (Hg.): Plausibilisierung und Evidenz. Dynamiken und Praktiken von der Antike bis zur Gegenwart, Bielefeld 2023, S. 216–237.

Körperfarben aus. Es lassen sich darin Bemühungen erkennen, Körperfarbe zu einen zuverlässigem *tertium*, nämlich Hautfarbe, für die Ordnung von Menschen zu machen.⁴⁵ Hier unterschieden sich bei Schudt und Niebuhr daher nicht die *tertia*, denn beide beziehen sich auf Körperfarben, sondern vielmehr ist die Bewertung dieses *tertiums* für eine stabile Ordnung von Menschen hier der spannende Aspekt.

3.2 Vergleichsgrammatik im Kontext von Kleidung und Aussehen

Während die Vergleichspraktiken bei Niebuhr, die die Körper- bzw. Hautfarbe betrafen, dazu beitrugen, Erklärungsmodelle zu verändern, spiegelten Vergleiche, die konkret die Kleidung verschiedener Gruppen betrafen, eher bestehende soziale und religiöse Differenzen wider. Bekannt ist dies vor allem durch die Untersuchung verschiedener Kleiderordnungen.⁴⁶ Nichtsdestotrotz waren die Anordnungen der Vergleiche eng an frühneuzeitliches Wissen über die Macht von Kleidung gebunden. Zunehmende Verschiebungen in der Grammatik der Vergleichsstruktur, z. B. die Verschiebung von *tertia* zu *comparata*, deuten aber auch hier auf Fluidität in den Vergleichspraktiken hin. Hinsichtlich ihrer Kleidung vergleicht Schudt erst einmal Jüdinnen und Juden mit lateinischen Christinnen und Christen im deutschsprachigen Raum. Wenn er sich dabei auf seine eigene Anschauung beruft, dann vor allem auf seine Heimatstadt Frankfurt am Main und auf Hamburg. Der Vergleich erfolgt implizit, da Schudt nur die jüdische Kleidung beschreibt, wobei jedoch klar ist, dass das andere verdeckte *comparatum* die Kleidung zeitgenössischer, lateinischer Christinnen und Christen ist:

„Jetzo tragen die Juden schwartze Mäntel / schwartze Hüte / Kleider gemeiniglich von tuncklen Farben und um den Halß einen Überschlag von leinen Tuch / die ältere und vornehmste auch wol einen runden weissen mit viele Falten und Gefächlein gemachten Leinwandenen Kragen / welches / nebst den Parreten / noch von der vormahligen üblichen Spahnischen Tracht herkommt [...] unsere Juden-Weiber / [...] um den Halß haben sie einen grossen

⁴⁵ Zu Körper- und Hautfarbe siehe: Groebner: Hautfarben.

⁴⁶ Bulst, Neithard: Kleidung als sozialer Konfliktstoff. Probleme kleidergesetzlicher Normierung im sozialen Gefüge. In: Saeculum (Zwischen Sein und Schein. Kleidung und Identität in der ständischen Gesellschaft) 44, 1 (1993), S. 32–46. Jütte, Robert: Stigma-Symbole. Kleidung als identitätsstiftendes Merkmal bei spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Randgruppen (Juden, Dirnen, Aussätzige, Bettler). In: Saeculum (Zwischen Sein und Schein. Kleidung und Identität in der ständischen Gesellschaft) 44, 1 (1993), S. 65–89. Siehe dazu allgemein: Saeculum (Themenheft: Zwischen Sein und Schein. Kleidung und Identität in der ständischen Gesellschaft), 44 (1993); Frieling, Kirsten O.: Sehen und gesehen werden. Kleidung an Fürstenhöfen an der Schwelle von Mittelalter zur Neuzeit (Mittelalter-Forschungen, 41), Ostfildern 2013.

runden Kragen / wie der Männer ihre Krägen / [...] nur daß er ganz steff
gestärcket ist / und dann einen schwartzen Mantel umhangen [...].“⁴⁷

Diese Beschreibung stellt die Differenz zwischen jüdischer und nicht-jüdischer Kleidung deutlich heraus, zumal Schudt betont, dass die – in Frankfurt am Main bis 1728 vorgeschriebenen – Judenabzeichen eigentlich nicht mehr nötig seien, da sich Juden generell durch ihre Kleidung von ihrer christlichen Umgebung unterscheiden würden. Es können beim Vergleich zwischen Jüdinnen und Juden und lateinischen Christinnen und Christen jedoch weitere *tertia*, die eng mit Kleidung verbunden sind, hinzutreten. Dabei wird die Kleidung in der Vergleichsgrammatik verschoben und selbst zum *comparatum*, die dann hinsichtlich ihrer Eigenschaften verglichen wird. Genderspezifisch charakterisiert Schudt dabei die Kleidung jüdischer Frauen als luxuriös und beschreibt sie als Ausdruck jüdischer und weiblicher Hoffart und Arroganz. Auch wenn an manchen Stellen die Kleidung jüdischer Männer ebenfalls als luxuriös und ‚hoffärtig‘ beschrieben wird, so verstärken sich jüdische und weibliche Hoffart hier intersektional. Die Kleidung jüdischer Männer wird dagegen häufig als dreckig und verschmutzt beschrieben, dieser Zustand der Kleidung – im Vergleich mit vermeintlich sauberer christlicher Kleidung – fungiert als *tertium*.⁴⁸ Die Hoffart, die besonders bei sephardischen Juden zu finden sei, nehme aber auch in Frankfurt überhand: „[...] nun kommt her / daß auch unsere Franckfurther Juden zum Theil / welche das Vermögen haben / [...] in kostbaren Kleidern gehen / ihre Weiber mit vielem Silber und Gold sich zieren [...]“.“⁴⁹

Ein „Kennzeichen ihrer Lebens-Art“ sei dagegen bei den polnischen und deutschen Juden, und gemeint sind hier v.a. Männer:

„die unsaubere unstätige Lebens-Art / in Kleidung / welche unsauber / und von dem daran gesprüzten Koth / selten gereinigt sind / die Kleider am Leibe hangen / den Umschlag am Halß voll Falten / und wie verwickelt / das Leinwad schmutzig / die Schuh unflätig / voll Unstath im Angesicht und Händen [...]“.“⁵⁰

Werden die *tertia* zu *comparata*, treten andere *tertia* hinzu: Verglichen wird die Kleidung von jüdischen und christlichen Männern, und zwar in Hinsicht auf ihren Zustand. Die Kleidung wird zum *comparatum*, ihr Zustand zum *tertium*. Schmutzige

⁴⁷ Schudt: Jüdische Merckwürdigkeiten, Teil 2, Buch VI, caput xiv, § 12, S. 248 f.

⁴⁸ Zu den verschiedenen Bedeutungsdimensionen von sauber und rein und dem Begriff der Reinheit in der Frühen Neuzeit siehe: Burschel, Peter: Die Erfindung der Reinheit. Eine andere Geschichte der frühen Neuzeit, Göttingen 2014.

⁴⁹ Schudt: Jüdische Merckwürdigkeiten, Teil 2, Buch VI, caput xix, § 3, S. 342.

⁵⁰ Schudt: Jüdische Merckwürdigkeiten, Teil 2, Buch VI, caput xxi, § 32, S. 369.

Kleidung erstreckt sich nach Schudts Meinung auf die ganze jüdische Lebensart. Auch wenn er soziale Ursachen für diese Eigenschaft verantwortlich macht und sie nur bei den aschkenasischen Juden verortet, sind diese Unterschiede letztendlich doch religiös bedingt. Damit wird implizit auch die Religion zum *tertium*. Denn auch wenn das Zusammenleben mit lateinischen Christinnen und Christen – in diesem Fall nach dem Brand in der Frankfurter Judengasse 1711 – die Lebensweise der Jüdinnen und Juden verbessert habe, so stehe einer vollständigen Verbesserung der Lebensweise die jüdische Religion im Wege.⁵¹ Im Sinne der anfangs konstatierten Macht von Kleidung in der Frühen Neuzeit lässt sich hier außerdem feststellen, dass implizit über den Zustand der Kleidung auch der Charakter als *tertium* verglichen wird. Denn die schmutzige Kleidung ist Ausdruck eines schlechten Charakters. Das war laut Schudt nicht nur bei den zeitgenössischen Jüdinnen und Juden der Fall, sondern auch in längst vergangenen Zeiten:

„Ihre Vorfahren in alten Zeiten müssen mehr auff Reinlichkeit gesehen haben / dann sie sich mit Salpeter-Laugen / um allen Schmutz und Unrath auff's genaueste wegzunehmen zu waschen pflegen / wie Jeremias zuerkennen gibt / daß solches zwar wohl den Leib / aber nicht die Seele für GOTT säuber und rein machen könne [...].“⁵²

Da Reinheit bei ihm vormodern nicht nur im Sinne moderner Sauberkeit, sondern vor allem als Gegensatz zu moralischer Unreinheit konturiert ist,⁵³ gibt es in seinen Augen nur eine visuelle Annäherung:

„Zu Hamburg gehen auch der reichsten Teutschen Juden ledige Weibs-Personen und Töchter so kostbahr und galant, auch in Kleidung mit solcher Mode, daß man sie vom Christl. Frauenzimmer nicht weiß zu unterscheiden; wie dann auch die Jüdische Weibs-Leuthe in Venedig wie das adeliche Frauenzimmer gekleidet sind / daß man sie an der Tracht von ihnen nicht erkennen kan.“⁵⁴

Hier zeigt sich, dass Schudt eine Unterscheidbarkeit zwischen Jüdinnen (und Juden) und lateinischen Christinnen und Christen weiterhin wichtig ist. Seine Anmerkung, stigmatisierende Abzeichen seien unnötig, bezog sich auf die klar zu unterscheidende Tracht deutscher Juden, die er an anderer Stelle beschrieben hat.

⁵¹ Schudt: Jüdische Merckwürdigkeiten, Teil 2, Buch VI, caput xx, § 7, S. 350.

⁵² Johann Jakob Schudt: Jüdischer Merckwürdigkeiten Vierdter Theil. Als eine weitere Continuation dessen / so in denen drey vorhergehenden Theilen vorgestellet worden / von denen curieusen und merckwürdigen Begebenheiten der in alle vier Theile der Welt / sonderlich durch Teutschland zerstreuten / und in grosser Anzahl zu Franckfurt am Mayn wohnenden Juden. Frankfurt am Main 1717, II. Continuation, ad caput xx, §2, S. 166.

⁵³ Siehe: Burschel: Reinheit. Und immer noch: Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo. Harmondsworth 1970.

⁵⁴ Schudt: Jüdische Merckwürdigkeiten, Teil 2, Buch VI, caput xiv, § 2, S. 241.

Tritt jedoch intersektional auch noch das Kriterium Stand bzw. soziale Klasse dazu, fehlt diese Unterscheidbarkeit, weil wohlhabende Jüdinnen sich hier am Adel orientieren. Wir sehen hier also nicht nur die Verschiebung der Kleidung vom *tertium* zum *comparatum*. Wird Kleidung zum *comparatum*, werden *tertia* herangezogen, die differenziertere Unterscheidungen zulassen, etwa wenn es um ständische Unterschiede geht. Die Eigenschaften der Kleidung reicher ‚teutscher‘ Jüdinnen und lateinischer Christinnen bzw. von Jüdinnen in Venedig und adeligen, lateinischen Christinnen sind nun die *tertia*.

Einerseits stehen Jüdinnen (und Juden) als Gruppe neben anderen europäischen ‚Nationen‘,⁵⁵ die Schudt immer wieder auch miteinander vergleicht und die Differenzen zwischen ihnen hervorhebt. Andererseits vergleicht er portugiesische mit polnischen und deutschen Jüdinnen und Juden.⁵⁶ Erstere seien reinlicher und häufiger an der Kleidung nicht von lateinischen Christinnen und Christen zu unterscheiden. Zu Juden in Venedig heißt es bei Schudt: „Die Portugiesen sind die reichsten / und sie achten sich so viel höhern Standes als andere / daß sie nicht einmahl eine Vergleichung anstellen.“⁵⁷ Der Vergleich zwischen portugiesischen Jüdinnen und Juden und polnischen und deutschen Jüdinnen und Juden an verschiedenen Orten Europas wird hier nicht hinsichtlich der Kleidung – das geschieht an anderer Stelle – sondern auch hinsichtlich des Vermögens und des Standes geführt. Bei den *tertia* überträgt Schudt hier christlich-ständische Ordnungsvorstellung auf die jüdische Gemeinschaft, die diese in seinen Augen auch selbst übernommen hätten. Intersektional sind die Vergleiche aber auch, wenn Schudt dann hinzufügt, dass Juden und Jüdinnen nicht nur „von Natur hoffärtig“ seien, sondern es „kein Wunder“ sei, „daß die von Natur stoltze Juden dieses von der Spanier Hochmuth / unter denen sie gelebt / auch angenommen“.⁵⁸

⁵⁵ Zum Begriff der Nation in der Vormoderne siehe: Caspar Hirschi: *The Origins of Nationalism. An Alternative History from Ancient Rome to Early Modern Germany*, Cambridge 2012. Vgl. Zur Verwendung nationaler Zuschreibungen in frühneuzeitlichen Reiseberichten, Flüchter, Antje: *Handling of Diversity in Early Modern India? Perception and Evaluation in German Discourse*. In: *The Medieval History Journal* 16, 2 (2013), S. 303.

⁵⁶ Wir würden heute von sephardischen und aschkenasischen Juden und Jüdinnen sprechen, allerdings benutzt Schudt diese Begriffe nicht. Damit bleibt aber auch eine weitere innerjüdische Bruchlinie innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, nämlich die zwischen polnischen und deutschen Juden – im Hebräischen oft als *jehudei polin* und *jehudei aschkenas* unterschieden – sichtbar, die von dem Begriff Aschkenasim überdeckt wird.

⁵⁷ Schudt: *Jüdische Merckwürdigkeiten*, Teil 1, Buch IV, caput xvi, § 1, S. 225.

⁵⁸ Schudt: *Jüdische Merckwürdigkeiten*, Teil 1, Buch IV, caput ix, § 6, S. 131. An anderer Stelle heißt es zur Hoffärtigkeit der spanischen Juden: „Welches dann insonderheit und in Ausnahm von denen Spanischen Juden wahr ist / als die auch so gar [...] / die Teutschen Juden / die doch ihre Glaubens-Genossen sind / als eine geringe Canaille verachten / wie vielmehr die Christen; [...] indem sie / ohne

Portugiesische Juden und Jüdinnen werden also sowohl mit deutschen und polnischen Juden und Jüdinnen, aber auch mit spanisch-lateinischen Christinnen und Christen verglichen. Auch wenn ein Wandel in der Kleidung von jüdischen Frauen und Männern im Laufe der Frühen Neuzeit sichtbar wird, so sind die Vergleichspraktiken – zumindest bei Schudt – darauf angelegt, Juden und Jüdinnen in ständische Ordnungsmuster einzufügen, ohne jedoch die religiöse Differenz zu unterminieren. Die verschiedenen intersektionalen Kategorien – Stand, Religion, ethnische Zugehörigkeit – verstärken sich hier also gegenseitig.

Wie wichtig die Bestimmung von Kleidungsmerkmalen auch für die frühneuzeitlichen Reisenden in Bezug auf Zugehörigkeit war, zeigt sich bei Reinhold Lubenau im 16. Jahrhundert, der über Kairo schreibt:

„Wohnen Juden, Mohren, Araber und Turken darein. Von Christen habe ich nicht vernommen, Doch mögen ihr wol drein wohnen. Den weil die Christen ganz frei unter den Turken ohn alle Sorg, wes Religion sie auch sein, wohnen mögen, aber in Africa, Aegipten und Sirien ganz den Turken mit Kleidung des Landes Gewonheit nach gekleidet gehen, kan man sie nicht unterscheiden.“⁵⁹

Lubenau versucht hier, die einheimischen lateinischen Christinnen und Christen aus den unterschiedlichen Gruppen herauszufiltern. Er verwendet dabei eine ihm vertraute Vergleichspraktik, indem er den unterschiedlichen Gruppen ihre Gruppenzugehörigkeit mittels ihrer Kleidung zuzuschreiben versucht. Dies scheint jedoch für die christliche Bevölkerung nicht zu gelingen, denn da sie „ganz den Turken mit Kleidung des Landes Gewonheit nach gekleidet gehen, kan man sie nicht unterscheiden“. Wie existentiell Kleidung zur Orientierung und Ordnung von Menschen war, zeigt sich gerade dann, wenn diese Form der Klassifizierung nicht oder wie in diesem Fall nur eingeschränkt funktionierte. Dass lateinische Christinnen und Christen in Kairo wohnen, war Lubenau wahrscheinlich geläufig, außerdem war es ihm aus anderen Städten im Osmanischen Reich bekannt.⁶⁰ Kleidung ist hier *tertium*, das herangezogen werden soll, um die in Kairo lebenden Gruppen zu unterscheiden.

den gewöhnlichen Juden-Stoltz / der hoffärtigen Spanischen Nation Hochmuth angenommen / da sich ein jeder Spanier pflegt so edel / als den König selbst zu achten [...].“Schudt: Jüdische Merckwürdigkeiten, Teil 2, Buch VI, caput xix, § 1, S. 340.

⁵⁹ Lubenau, Reinhold: Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau [1573–1589], Teil II. In: Sahn, Wilfried (Hg.): The Islamic World in Foreign Travel Accounts (Bd. V), Frankfurt a. Main 1995, S. 202.

⁶⁰ Vgl. zur pluralen Bevölkerungsstruktur vor allem durch Sklaven und „GrenzgängerInnen“, Faroqhi, Suraiya: Ottoman Population. In: Faroqhi, Suraiya / Fleet, Kate (Hg.): The Ottoman Empire as a World Power, 1453–1603, Cambridge 2013, S. 394–398.

Die Vergleichspraktiken hinsichtlich Kleidung verweisen besonders eindrücklich auf die Bedeutung frühneuzeitlicher Ordnungsvorstellungen. Dagegen spielte bei Vergleichen hinsichtlich Körperfarbe das humoralpathologische Wissen die entscheidende Rolle. Das Beispiel von Kleidung und Aussehen zeigt außerdem, dass die seit dem 16. Jahrhundert enorm angewachsene Reiseliteratur es im 18. Jahrhundert zunehmend erlaubte, literarisch-reflexive Vergleiche, wie bei Schudt, oder reflexive Vergleiche mit den eigenen Reiseerfahrungen, wie bei Niebuhr, durchzuführen. Gerade solche Vergleiche, so zeigen zumindest die hier ausgewählten Beispiele, hatten ein stärkeres Potential für Veränderungen durch Vergleichspraktiken, die frühneuzeitliches Wissen, wie die Abhängigkeit der Körperfarben von Umwelteinflüssen, in Frage stellen konnten. Besonders das Beispiel von Schudt zeigt, dass die Verschiebung von Vergleichselementen in der Vergleichsgrammatik vor allem dann zur Anwendung kam, wenn es nicht um die Einordnung einer Gruppe in die ständische Gesellschaft, sondern eher um deren Ausschluss bzw. die Betonung von Differenz ging. Kleidung wurde zum *comparatum* und auf ihren Zustand hin – dreckig und unordentlich oder zu prächtig und hoffärtig – verglichen. Durch die Verschiebung in der Grammatik nimmt der Vergleich eine stärker wertende als ordnende Funktion an.

4. Nahrung

Nahrung konnte den körperlichen Leib verändern und dessen Konstitution beeinflussen.⁶¹ Unterschiedliche Studien konnten zeigen, dass besonders in Situationen des Kulturkontaktes Nahrung ein wesentlicher Aspekt zur Herstellung von Differenz bezogen auf den körperlichen Leib war. Differenz konnte dabei nicht nur hergestellt, sondern von Akteuren, wie etwa Reisenden, auch erfahren werden. Besonders die Selbstzeugnisforschung hat gezeigt, dass die Konfrontation mit ungewohnten Speisegewohnheiten für die Autoren nicht nur einen Prozess der Umgewöhnung und Neuorientierung nach sich zog, sondern als für den körperlichen Leib gefährlich, wenn nicht gar lebensbedrohlich eingeschätzt wurde. Annika Raapke hat die Herausforderungen der europäischen Kolonisatorinnen und

⁶¹ Besonders zum Kulturkontakt mit Außereuropa, vgl. Earle, Rebecca: *The Body of the Conquistador. Food, Race and the Colonial Experience in Spanish America, 1492–1700*, Cambridge 2012. Für den innereuropäischen Kontext vgl. Böth: *Erzählweisen*, S. 354–375.

Kolonisatoren im Zusammenhang mit der fremden Nahrung als eine „Art diätisches Roulette“⁶² bezeichnet. David Gentilcore konnte in seiner Studie zur Rolle der Nahrung im frühneuzeitlichen Europa herausarbeiten, dass aus einer europäischen Perspektive die vollständige Veränderung des körperlichen Leibes über Nahrung denkbar war.⁶³ Es zeigt sich daher aus der bisherigen Forschung, dass Nahrungsregime im frühneuzeitlichen europäischen Kontext nicht nur als eine Ansammlung kultureller Praktiken verstanden werden dürfen, die dazu dienten, den körperlichen Leib zu ernähren. Vielmehr trugen sie zur Konstitution des körperlichen Leibes bei und gingen somit über dessen bloße Erhaltung weit hinaus. Eindrücklich kann etwa Rebecca Earle zeigen, dass die spanischen Kolonisatoren sich regelrecht davor fürchteten, die Speisen der lokalen Bevölkerung in den Kolonien einzunehmen, um sich nicht der körperlich leiblichen Konstitution der Kolonisierten anzunähern. Pointiert formuliert sie: „More fundamentally food creates the bodily difference that underpinned the European categories of Spaniard and Indian. Spanish bodies differed from indigenous bodies because the Spanish diet differed from the Amerindian diet.“⁶⁴

Nahrung als wichtiger Teil der frühneuzeitlichen Diätetik stellte für die Akteure aus dem europäischen Kontext daher ein Fundament körperlich leiblicher Differenz dar, die unterschiedliche körperliche Leiber voneinander unterschied. Vergleichspraktiken bezogen auf die Ordnung von Menschen sind daher in diesem Kontext verstärkt zu erwarten. Es wird zu beobachten sein, wie einmal die Gruppe der Reisenden ins Osmanische Reich und nach Indien Vergleichspraktiken im Hinblick auf Nahrung durchführen. Zum anderen wird es spannend sein zu beobachten, ob es auch bei Schudt im Kontext von innereuropäischen und interreligiösen Kontaktkonstellationen zu Vergleichen über Nahrung kommt, die Differenz und Ähnlichkeit zwischen Juden und Jüdinnen und lateinischen Christinnen und Christen verhandeln.

4.1 Vergleichsformationen im Kontext von Nahrung

„Wir hatten schon seit langer Zeit weder Wein noch Brandwein erhalten können, sondern uns mit Wasser, Caffee und Kischer begnügen müssen. Das

⁶² Raapke: Europäische Körper, S. 172.

⁶³ Vgl. Gentilcore, David: Food and Health in Early Modern Europe. Diet, Medicine and Society, 1450–1800, London u. a. 2015, S. 91.

⁶⁴ Earle: Body, S. 5.

Wasser ist an den meisten Stellen in Teháma nur schlecht, vor dem Getränk von den Caffeebohnen warnete man uns, weil es das Geblüt erhitzt, und Kischer ist für einen Europäer auch kein angenehmes Getränk, obgleich die Araber es für gesund halten. Man warnete uns vornehmlich vor Fleischspeisen. Die Landeseinwohner, die sich nicht gewöhnt haben, die andere Lebensmittel genug zu bekommen wissen, und überhaupt sehr mäßig leben, konnten derselben auch gerne entbehren. Unser Koch aber fand in Arabien nicht viel, das er nach europäischer Art gut zubereiten konnte.“⁶⁵

Niebuhr vergleicht explizit unterschiedliche Getränke in Hinsicht auf ihre Bekömmlichkeit. Dabei nennt er neben dem Wasser, das er als „schlecht“ bezeichnet noch „Caffee und Kischer“.⁶⁶ Die fürs Osmanische Reich genannten üblichen Getränke sind als *tertia* eines vorgeschalteten impliziten Vergleichs aufzufassen, in dem Niebuhr „Europa“ und „Arabien“ in Hinsicht auf eben diese Getränke gegenüberstellt.⁶⁷ Die von Niebuhr in seinem impliziten Vergleich verwendeten *tertia* beziehen sich allesamt auf die in Arabien üblichen Nahrungspraktiken. Er verwendet damit Nahrungspraktiken als körperbezogene *tertia*.

Da sich Niebuhr bereits in einer sehr warmen Gegend aufhielt und dies aus seinem Heimatkontext heraus nicht gewohnt war, wäre es seiner Gesundheit nicht zuträglich, seinen körperlichen Leib noch weiter zu erhitzen. Auch der von Niebuhr erwähnte Kischer entsprach nicht seiner Konstitution und der seiner Reisegefährten. Die Warnung vor den „Fleischspeisen“ ist ein weiterer impliziter Vergleich, da Niebuhr als ein *compratum* jene Bewohnerinnen und Bewohner adressiert, „die sich nicht gewöhnt haben“. Somit vergleicht er implizit jene, die mit dem Essen von Fleischspeisen in dieser Gegend vertraut sind, beziehungsweise die das Essen von Fleisch in dieser Umgebung vertragen. Auch an dieser Stelle verweist Niebuhr auf humoralpathologisches Wissen, denn der körperliche Leib stand in Beziehung zu seiner Umwelt und den dortigen Ernährungsgewohnheiten. Fremde Essgewohnheiten konnten eine körperlich leibliche Differenz erzeugen. Wie sehr dies auch von Niebuhr mitgedacht wurde, zeigt seine Bemerkung: „Unser Koch aber fand in Arabien nicht viel, das er nach europäischer Art gut zubereiten konnte.“ Die Zubereitungsart der Speisen und die Art der Getränke mussten nach „europäischer

⁶⁵ Niebuhr, Carsten: Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern, Hamburg 1774, S. 354.

⁶⁶ Bei Kischer handelt es sich wahrscheinlich um ein dem Kaffee ähnliches Getränk, das aus gerösteten Kichererbsen hergestellt wurde. Siehe: Art. Kicher, In: Krünitz, Johann Georg (Hg.): Oekonomische Encyklopaedie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- u. Landwirtschaft, Bd. 37, Berlin 1786, S. 237–250, hier S. 247–250.

⁶⁷ Vgl. Stolberg, Michael: Der gesunde Leib. Zur Geschichtlichkeit frühneuzeitlicher Körpererfahrung. In: Historische Zeitschrift / Beihefte 45 (2001), S. 37–57.

Art“ sein, damit Niebuhr und seine Reisegefährten die Nahrung und Getränke auch vertrugen.

„Unterwegs“ diente Nahrung in den Reiseberichten aber nicht nur der Abgrenzung von der „anderen“ Bevölkerung, vielmehr muss die vergleichende Selbstkonstituierung intersektionaler gedacht werden. Das Übertragen verschiedener sozialer Schichten in Unterscheidungen des Blutes, wie es der französische Adel vertrat,⁶⁸ war im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation unbekannt. Nichtsdestotrotz konnte der körperliche Leib auch statusbezogen gelesen und gefühlt werden. Bei seiner Beschreibung der Reise nach Ostindien nutzte der Nürnberger Kaufmannssohn Johann Sigmund Wurffbain den körperlichen Leib, um die soziale Differenz zwischen ihm und den anderen Soldaten und Matrosen im Dienst der VOC zu belegen. Er beklagt sich, immer die gleiche Kost wie die anderen zu bekommen, und führt an anderer Stelle auch diese Unterschiede aus.⁶⁹ Dabei geht es für Wurffbain nicht nur um die Inszenierung seiner höheren Stellung – hatte er doch gehofft, als Kaufmannssohn in der VOC eben als Kaufmann und nicht als einfacher Soldat anheuern zu können – es ging auch um eine unterschiedliche Verträglichkeit der Nahrung je nach Stand. Als er später in Asien endlich zum Kaufmannsgehilfen befördert wurde, dankte er Gott auch dafür, dass sein Leib diese diätischen, ihm nicht gewohnten Strapazen überlebt habe.⁷⁰

4.2 Vergleichsgrammatik im Kontext von Nahrung

„Ha=ben under anderem ein Getränke / so sie des Morgens früe / so heylß als sie es gedulden mögen / einnemen / soll einen guten gesunden Magen machen / und zur gesundheit fast dienen / wird von jhnen Chaube genannt. Ermanet mich viel an das warme Bier / darein die Sachhsen Butter werfen / und nuch=tern also trinken.“⁷¹

⁶⁸ Rosanvallon, Pierre: Die Gesellschaft der Gleichen. Berlin 2017, S. 23–24; Aubert, Guillaume: „The Blood of France“: Race and Purity of Blood in the French Atlantic World. In: The William and Mary Quarterly 61, 3 (2004), S. 439–478.

⁶⁹ Wurffbain, Johann Sigmund: Joh. Sigmund Wurffbains vierzehnjährige Ost-Indianische Krieg- und Ober-Kauffmanns-Dienste, in einem richtig geführten Journal- und Tage-Buch. Auf vielfältig und oft wiederholtes Begehren mit unterschiedlichen Kupffern gezieret, endlich an den Tag gelegt von J. P. W. D. Sultzbach, Nürnberg 1686, S. 37 u. S. 85.

⁷⁰ Johann Wurffbain: Dienste, S. 85.

⁷¹ Breuning von Buchenbach, Hans Jakob: Orientalische Reyß Deß Edlen unnd Vesten Hanß Jacob Breüning von und zu Buochenbach: so er selb ander in der Türckey, under deß Türckischen Sultans Jurisdiction und Gebiet, so wol in Europa als Asia unnd Africa, ohn einig Cuchium oder Freygleit, benantlich in Griechenland, Egypten, Arabien, Palestina, das Heylige Gelobte Land und Syrien, nicht ohne sonder grosse Gefahr, vor dieser zeit verrichtet; Alles in Fünff unterschiedliche Meerfahrten disponirt und abgetheylet ...; Mit angehenckter Summarischer Computation aller Meylen..., Straßburg 1612, S. 145.

Der Reisende Hans Jakob Breuning zu Buchenbach führt einen komplexen Vergleich durch, der teilweise implizit und teilweise explizit ist. Einerseits werden die osmanischen Bevölkerung und die lateinischen Christinnen und Christen in Hinsicht auf die vorhandenen Getränke verglichen. In einem zweiten Schritt wird das Getränk „Chaube“ mit dem Bier der Sachsen in Hinsicht auf seine gesundheitsfördernden Eigenschaften verglichen. Zwischen beiden Getränken wird eine Ähnlichkeit im Hinblick auf die gewählte Vergleichshinsicht, nämlich die Bekömmlichkeit, festgestellt. Der körperliche Leib ist auch hier im Vergleichskontext zu verorten. Die *comparata* des ersten Vergleichs, die osmanischen Bevölkerung und die lateinischen Christinnen und Christen, werden durch die Wahl dieses körperbezogenen *tertiums* konturiert. Die Getränke im zweiten Vergleich werden mit Blick auf das *tertium* der gesundheitsfördernden Eigenschaften verglichen, was die *comparata* Bier und „Chaube“ und das *tertium* des gesundheitsfördernden Potentials dieses Vergleichs in eine humoralpathologische Logik einordnet.

Der körperliche Leib und die Auswirkungen der Getränke auf die Gesundheit sind als *tertia* verwendet worden. Sie konturieren die *comparata* und stellen Ähnlichkeitsbeziehungen her. Das für die Leser und Leserinnen von Buchenbachs Reisebericht Unbekannte, die Gewohnheiten der Bevölkerung des Osmanischen Reiches, wird von ihm über die Wahl der *comparata*, dem Bier der Sachsen, zu Bekanntem relationiert. Über die Wahl des *tertiums* gelingt es ihm schließlich eine Ähnlichkeitsbeziehung herzustellen, die das scheinbar Unbekannte als etwas bereits Bekanntes und Nachvollziehbares herausarbeitet. In der Vergleichsgrammatik sind Bekömmlichkeit und gesundheitsförderndes Potential der Getränke körperbezogene *tertia*.

Ähnlich wie bei der Kleidung jüdischer Männer und Frauen spielen intersektionale Vergleiche mit deutlichen Verschiebungen in der Vergleichsgrammatik auch hinsichtlich Nahrung bei Johann Jacob Schudt eine wichtige Rolle. Die im Judentum zentralen Speisegesetze handelt Schudt eher knapp ab. Als *comparata* dienen ihm hier „Türcken“, also Muslime, wenn er deren angeblich noch viel größere Abscheu vor Schweinen mit der Einstellung der jüdischen Bevölkerung vergleicht. Hier

vergleicht er zwei religiös-ethnisch definierte Gruppen als *comparata* hinsichtlich ihrer Nutzung bzw. Nichtnutzung von tierischen Produkten.⁷²

Wichtig ist ihm im Zusammenhang mit Nahrung außerdem die Differenz zur christlichen Gesellschaft – zumindest im deutschsprachigen Raum – die über den Konsum von Knoblauch hergestellt wird. Im Kapitel „Von der Franckfurter und anderer Juden Gestanck“ setzt er sich mit dem *fætor judaicus*, einem vermeintlich typisch jüdischen, negativ konnotierten Geruch, einem dezidiert körperbezogenen Merkmal, auseinander.⁷³ Für diesen vermeintlichen Gestank trägt Schudt drei Erklärungen vor: eine theologische, nach der der Geruch eine Strafe Gottes sei und nach der Taufe verschwinde; eine auf medizinischem Wissen basierende, nach der das häufige Fasten verantwortlich sei; und letztlich eine soziale. Die ersten beiden weist er weitestgehend zurück. Letzterer Erklärung nach sei die angeblich „unsaubere und unflätige Lebens-Art und Haushaltung“ von Juden und Jüdinnen, die er ja schon hinsichtlich der Kleidung als ‚Defekt‘ beschrieben hat, verantwortlich. Darüber hinaus fügt er den starken Konsum von Knoblauch bei der jüdischen Bevölkerung als Grund für den Geruch hinzu. Diese Nahrungspraktik halte nicht nur lateinische Christinnen und Christen auf Abstand, sondern würde die Gesundheit der Juden und Jüdinnen stärken, da sie, so Schudt, „zu Mittag selten etwas warmes essen / als die sich wegen des Schacherns so viel Zeit nicht nehmen“ und außerdem weniger andere Arzneien benutzen würden, die der Knoblauch dann ersetze.⁷⁴ Schudt vergleicht hier also Juden und Jüdinnen und lateinische Christinnen und Christen als ethnisch-religiöse Gruppen miteinander, und zwar hinsichtlich einer Reihe von miteinander verwobenen Praktiken: Über das übergeordnete *tertium* Lebensweise werden verschiedene untergeordnete *tertia* aufgerufen. Dazu gehören hier Haushaltung, der Konsum von Knoblauch, verbunden mit einer bestimmten Art ihren Geschäften nachzugehen, außerdem eine Abwehrpraktik gegen lateinische

⁷² Laut Schudt würden Juden und Jüdinnen zwar kein Schweinefleisch essen, dafür aber Schweineleder für Beutel, Schuhe und Bucheinbände als auch die Borsten der Tiere nutzen und Schuhe mit Schweineschmalz einschmieren. Im deutschsprachigen Raum würden sie sogar mit geräuchertem Schinken und Speckseiten handeln. Schudt: Jüdische Merckwürdigkeiten, Teil 1, Buch I, caput vi, S. 67 f., § 23 f.

⁷³ Siehe dazu z. B. Gebke: (Fremd) Körper, S. 235–308.

⁷⁴ Schudt: Jüdische Merckwürdigkeiten, Teil 2, Buch VI, caput xx, S. 344–52, § 1–10. Zu Knoblauch in der christlich-jüdischen Polemik siehe: Diemling, Maria: As the Jews Like to Eat Garlick'. Garlic in Christian-Jewish Polemical Discourse in Early Modern Germany. In: Greenspoon, Leonard J. / Simkins, Ronald / Shapiro, Gerald (Hg.): Food and Judaism, Omaha, NE 2004, S. 215–234. Zu Knoblauch allgemein in frühneuzeitlichen Wissensweisen und Warenkunden siehe: Schober, Sarah-Maria: Durchdringend. Gerüche und emotionale Verschränkung in frühneuzeitlichen Warenkunden. In: WerkstattGeschichte 87,1 (2023) [im Erscheinen].

Christinnen und Christen und eine Nutzung anderer Arzneimittel. Der Vergleich der beiden Gruppen hinsichtlich des Geruchs als Merkmal des körperlichen Leibes fächert sich in weitere *tertia* auf, von denen zumindest ein Teil Nahrungspraktiken sind. Die Frage der Nahrungspraktik Knoblauch zu essen, die hier eng mit Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit verbunden ist, zeigt außerdem einen typisch impliziten Vergleich bei Schudt: Die Beschreibung einer (vermeintlich) jüdischen Praktik wird ausführlich besprochen, ohne dass ein expliziter Vergleich angestellt wird. Es ist aber klar, dass die christliche Bevölkerung diese Praktik ablehnt und sich somit von der jüdischen Bevölkerung unterscheidet. Allerdings weist er, ohne sich weiter dazu zu äußern, auch auf eine Aussage des R. Salman Zevi hin, der davon spreche, dass in Italien, Frankreich und Spanien auch die Fürsten und Adligen Knoblauch äßen. Anders als bei der Hoffärtigkeit, wo er den Vergleich zwischen der angeblich hochmütigen spanischen ‚Nation‘ und den v.a. portugiesischen Juden ausführt, ist der parallele Vergleich europäischer ‚Nationen‘ hier nur angedeutet.

Nahrungspraktiken und Nahrungsmittel stellen sowohl für die Reisenden als auch für Schudt ein wichtiges körperbezogenes *tertium* dar. Schudt als Hebraist und Buchenbach als Reisender verwenden Nahrungspraktiken als *tertium*, um die Gruppen lateinischer Christinnen und Christen und Juden und Jüdinnen als auch lateinische Christinnen und Christen und Osmaninnen und Osmanen miteinander zu vergleichen und damit voneinander abzugrenzen. Nahrungspraktiken erscheinen daher nicht als spezifisches *tertium*, das nur von einer der *Communities of Practice* genutzt wird. Trotzdem fallen die Vergleichsergebnisse bei Schudt und Buchenbach unterschiedlich aus. Dies ist vor allem durch das Textgenre zu erklären. Während Schudt in seinen ‚Jüdischen Merckwürdigkeiten‘ vor allem die Differenz jüdischer Praktiken hervorhebt, versucht Buchenbach in diesem Beispiel eine spezifische Praktik zu erklären und greift dafür auf Ähnlichkeitsbeziehungen zurück. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Buchenbach auf die Hervorhebung von Differenz in seinem Reisebericht gänzlich verzichtete.

5. Fazit

Mit Blick auf die *communities of practice* und Vergleichsformationen lassen sich klare Unterschiede ausmachen. Für die Reisenden ins Osmanische Reich waren besonders Leibpraktiken wie Nahrung und Kleidung relevante *tertia*, um die *comparata* (meistens Osmaninnen und Osmanen und lateinische Christinnen und Christen) zu unterscheiden. Der Grund für die Wahl der *tertia* liegt im humoralpathologischen Verständnis des körperlichen Leibes im Untersuchungszeitraum und im Reisen bzw. nicht-Reisen begründet. Die Umgebung wirkte in bestimmter Weise auf den körperlichen Leib ein und die Praktiken der Reisenden mussten für die entsprechende Umgebung passend sein.

Besonders spielt dabei eine Rolle, dass die Reisenden eigene Beobachtungen einbrachten und reflektierten, während der Hebraist Schudt vor allem Reiseberichte rezipierte, um seine eigenen Erfahrungen innerhalb Europas zu kontextualisieren. Während im Fall von Krankheit und Nahrung häufig selbstreflexive Vergleiche zum Einsatz kommen und diese vor allem in (außereuropäischen) Kontaktzonen Anwendung finden, in denen Reisende ihren eigenen körperlichen Leib bewegen und Veränderung damit häufig „am eigenen Leib“ spüren, rückt bei Kleidung häufig ein Vergleichen in den Vordergrund, das den eigenen körperlichen Leib nicht einbezieht. Kleidung implizierte für die europäischen Reisenden, aber auch für Schudt, eine relativ stabile ständische Ordnung, in der sie versuchten, auch andere Gruppen sozial-räumlich zu verorten. Das funktionierte aber nicht immer, wie gerade das Beispiel von Lubenau zeigt, dem eine solche klare Zuordnung – hier über religiöse Zugehörigkeit als *comparatum* – in Kairo nicht gelang. Die internalisierte ständische Ordnung, die (im Idealfall) anhand von Kleidung visualisiert wurde, fanden Reisende in den außereuropäischen Kontaktzonen häufig nicht wieder. Ihre Versuche, auf dieser Basis zu vergleichen, mussten also scheitern. Für die Reisenden im Kontakt mit einer für sie ungewohnten klimatischen Umgebung war Kleidung essentiell für die Konstitution des körperlichen Leibes im humoralpathologischen Sinne. Das Tragen von angemessener Kleidung konnte schließlich über Leben und Tod entscheiden, was die stärkere Selbstreferenzialität in diesem Vergleichskontext bei den Reisenden im Gegensatz zum Hebraisten Schudt erklärt. Verwendeten die Reisenden oder Schudt Kleidung als Marker von Differenz bezogen auf die

Gesellschaftsstrukturen, war Kleidung nicht essentiell für den körperlichen Leib und seine Gesunderhaltung, sondern markierte seine soziale Positionierung.

Im Laufe des Untersuchungszeitraums lassen sich auch Verschiebungen von körperbezogenen Elementen innerhalb der Vergleichsgrammatik feststellen.

Leibpraktiken erscheinen zumeist als *tertia*, um Gruppen zu konturieren, was aus der humoralpathologischen Konzeption des körperlichen Leibes zu begründen ist. Ging es jedoch darum, nach der Plausibilität eines bestimmten Wissens über den körperlichen Leib vergleichend zu fragen, konnten die körperbezogenen Elemente auch *comparata* werden. Dieser Befund ist für die Frage nach dem historischen Wandel im Hinterkopf zu behalten: Ist der Wechsel der Position körperbezogener Elemente innerhalb der Vergleichsgrammatik, etwa vom *tertium* zum *comparatum*, Spiegel des Wandels von Konzeptionen des körperlichen Leibes? Oder haben Vergleichspraktiken hier eine produktive Kraft, indem der von den Akteuren durchgeführte Positionswechsel körperbezogener Vergleichselemente deren Essentialisierung vorantreibt? Ein erster Befund ist, dass der körperliche Leib und nicht nur körperbezogene Elemente dann *comparatum* wurden, wenn Akteure körperbezogene Differenz in eindeutiger Bezugnahme auf die Humoralpathologie artikulierten. Dies war z. B. bei Schudt der Fall, wenn es um die Unterscheidung der Geschlechter ging. Zwar sind die Konzeptionen von Geschlecht in der Humoralpathologie nicht essentialisiert und statisch, aber diese Form des Körperwissens hielt eindeutige Qualitäten für die Unterscheidung von Männern und Frauen bereit. Möglicherweise bedingte der situative Kontext, ob die Unterscheidung der Geschlechter als gradueller oder statischer wahrgenommen wurde. Die Humoralpathologie, das zeigt das Beispiel Schudts, stellte jedenfalls Wissen auch für eine statischere Ordnung der Geschlechter und des körperlichen Leibes bereit.⁷⁵ In welchen situativen Kontexten sich die Akteure über die Humoralpathologie vergleichend auf eine statischere oder dynamischere Konzeption von Geschlecht bezogen, wird zu untersuchen sein.

⁷⁵ Zu einer weniger statischen Vorstellung von Geschlecht vgl. Böth: *Erzählweisen*, S. 205–34.

Glossar: Autoren und Quellen

Hans Jakob Breuning von und zu Buchenbach

Hans Jakob Breuning von und zu Buchenbach (1552–1617) begab sich Anfang April 1579 als Pilger auf eine Reise ins Osmanische Reich, von der er im Februar 1580 zurückkehrte. Er entstammte einem alten Patriziergeschlecht aus Tübingen und wurde als Sohn von Wolfgang Breuning geboren. Er absolvierte eine humanistische und juristische Ausbildung unter anderem in Tübingen und Paris. Er reiste über Athen und Konstantinopel bis nach Alexandrien. Bekannt ist außerdem, dass Buchenbach zum Abfassen seines Reiseberichtes die Berichte von Jean Calier de Pinon, mit dem er gemeinsam reiste, und Leonhard Rauwolf vorlagen. Sein Reisebericht erschien 1612 in Straßburg.⁷⁶

Reinhold Lubenau

Reinhold Lubenau (1556–1631) war Apotheker und Teilnehmer einer habsburgischen Gesandtschaft ins Osmanische Reich. Ab 1587 unternahm er Reisen, die ihn von Konstantinopel bis nach Kairo führen sollten. Er kehrte schließlich 1589 in seine Heimatstadt Königsberg zurück. Für seine Verdienste während der Gesandtschaft wurde Lubenau in den Adelsstand erhoben.⁷⁷ In seinem Reisebericht, den Lubenau erst 1628 niederschrieb, behandelte er besonders naturkundliche Fragestellungen. Er bezog zur Abfassung seines Textes die Aufzeichnungen aus seinem Reisetagebuch mit ein. Da der Bericht erst im Nachgang seiner Reise, circa 41 Jahre später, verschriftlicht wurde, ist davon auszugehen, dass es seitens des Autors eine Reihe von Überarbeitungen gegeben hat. Lubenaus Bericht erschien nicht in gedruckter Form, sondern wurde von Lubenau als Teil der familiären Memoria handschriftlich verfasst und erst durch den Archivar Wilfried Sahm im 20. Jahrhundert herausgegeben.⁷⁸

Johann Sigmund Wurffbain

Johann Sigmund Wurffbain (1613–1661) stammte aus einer angesehenen Nürnberger Bürgerfamilie und hatte vor seiner Tätigkeit bei der Niederländischen Ostindienkompanie (VOC) eine kaufmännische Ausbildung erfahren.⁷⁹ Im Gegensatz zu anderen VOC-Angestellten war Wurffbain nicht aus materieller Not der Kompanie beigetreten, sondern er wurde von seinen Eltern während des Dreißigjährigen Krieges zu seinem Schutz in die Niederlande geschickt. Zwar konnte er nicht von Beginn an als Kaufmann in die Kompanie eintreten, stieg

⁷⁶ Vgl. Amin, Abbas: Ägyptomanie und Orientalismus. Ägypten in der deutschen Reiseliteratur (1175–1663). Mit einem kommentierten Verzeichnis der Reiseberichte (383–1845) (Studien zur deutschen Literatur, 202), Bielefeld 2013, S. 384.

⁷⁷ Vgl. Lubenau, Reinhold: Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau [1573–1589], Teil I. In: Sahm, Wilfried (Hg.): The Islamic World in Foreign Travel Accounts (Bd. IV), Frankfurt a. Main 1995, S. IX.

⁷⁸ Vgl. Ebd., S. X.

⁷⁹ Vgl. Flüchter, Antje: Die Vielfalt der Bilder und die eine Wahrheit. Die Staatlichkeit Indiens in der deutschsprachigen Wahrnehmung (1500–1700), Afalterbach 2020, S. 69.

aber bald in der Hierarchie der VOC auf, was ihm am Ende den Rang „Oberkaufmann“⁸⁰ einbrachte. Wurffbain kam bei den Reisenden der VOC eine herausgehobene Stellung zu, was sich auch darin zeigt, dass Zedlers Universal-Lexikon ihn in einem Eintrag erwähnt.⁸¹ Während Wurffbain selbst noch in Asien war, brachte sein Vater einen ersten Reisebericht heraus, dessen Verbreitung Wurffbain zu verhindern suchte, indem er die verbliebenen Exemplare aufkaufte.⁸² Nach dem Tod Wurffbains gab wiederum sein Sohn eine weitere Fassung des Reiseberichtes heraus.⁸³ Es lässt sich daher aus der Veröffentlichungsgeschichte ersehen, wie unterschiedliche Akteure in den Publikationsprozess von Reiseberichten involviert waren.

Carsten Niebuhr

Carsten Niebuhr (1733–1815) war als Mathematiker und Geograph Teil der von dem Göttinger Philologen Johann David Michaelis organisierten Arabien-Expedition.⁸⁴ Die Expedition, die von 1761–1767 über die arabische Halbinsel, Teile des Osmanischen Reiches und bis nach Indien verlief, war von Michaelis geplant worden, um an einem Katalog von 100 Fragen im Sinne der frühen Orientalistik des 18. Jahrhunderts Erkenntnisse über die arabische Sprache und die Lebenswelten des Alten Testaments zu gewinnen.⁸⁵ Niebuhr kehrte als Einziger der Expeditionsgesellschaft wieder zurück und begann nach seiner Rückkehr im November 1767 mit der Vorbereitung der Publikation seiner Ergebnisse. Er veröffentlichte zunächst seine „Beschreibung von Arabien“ im Jahr 1772.⁸⁶ Der Prozess der Bearbeitung zog sich jedoch längere Zeit hin, da unter anderem durch den Tod des dänischen Königs Frederik V. und die Übernahme der Regierung durch dessen Sohn Unstimmigkeiten bei der Förderung von Niebuhrs Reisetexten auftraten. Frederik V. hatte die wichtigsten Unterstützer Niebuhrs von ihren Ämtern suspendiert.⁸⁷ Trotzdem erschienen in den Jahren zwischen 1774 und 1778 die ersten beiden Bände von Niebuhrs Reisebericht, die mit ihrer Veröffentlichung in eine Hochphase der Popularität von Reisetexten fielen.⁸⁸ Der letzte Teil seines Reiseberichtes erschien posthum im Jahr 1837⁸⁹ und wurde durch Justus Olshausen und Johann Nicolai Gloyer veröffentlicht.⁹⁰

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Vgl. Art. Johann Paul Wurffbain. In: Zedler, Johann Heinrich (Hg.): Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden, Halle und Leipzig 1731–1754, Sp. 3.

⁸² Vgl. Flüchter: Vielfalt, S. 69.

⁸³ Wurffbain: Dienste.

⁸⁴ Vgl. Hähnle, Mirjam: Wann war Arabien?: Historische Zeiterfahrungen im Kontext einer Forschungsreise (1761–1767). Köln u. a 2021, S. 55–99.

⁸⁵ Zur Orientalistik im 18. Jahrhundert vgl. Rauchenstein, Meike: Fremde Vergangenheit. Zur Orientalistik des Göttinger Gelehrten Johann David Michaelis (1717–1791) (Religionswissenschaft, 8), Bielefeld 2017, S. 85 f.

⁸⁶ Niebuhr, Carsten: Beschreibung von Arabien. Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten, Kopenhagen 1772.

⁸⁷ Vgl. Hähnle: Arabien, S. 88.

⁸⁸ Vgl. Ebd., S. 89, siehe zu den Reisetexten auch, Niebuhr, Reisebeschreibung.; Niebuhr, Reisebeschreibung, Bd. 2.

⁸⁹ Vgl. Niebuhr, Carsten: Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern (Bd. 3), Hamburg 1837.

⁹⁰ Vgl. Hähnle: Arabien, S. 89.

Christoph Wilhelm Lüdecke

Christoph Wilhelm Lüdecke (1737–1805) wurde als Sohn eines Juristen am 03. März 1737 in der Altmark geboren. Er begann 1756 ein Studium der Theologie und Philosophie in Halle. Nach seiner Predigtprüfung mit 22 Jahren wurde Lüdecke nach Smyrna (heute Izmir) entsandt und war dort als Prediger tätig.⁹¹ Von 1759–1768 war Lüdecke Pastor der lutherischen Gemeinde in Smyrna und wurde ebenfalls zum Direktor einer dortigen Schule. Nach seiner Rückkehr aus dem Osmanischen Reich nach Leipzig schrieb Lüdecke seine „Glaubwürdige Nachrichten vom dem türkischen Reiche nach seiner neusten Religions- und Staatsverfassung“, die 1770 erschien. Bereits ein Jahr später erschien unter dem Titel „Beschreibung des türkischen Reichs nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ eine deutlich erweiterte Neuauflage und ein unveränderter Nachdruck 1780.⁹² Lüdecke verfasste neben seiner „Beschreibung des türkischen Reichs“ zwar auch noch andere Texte zum Osmanischen Reich, seine dreibändigen „Beschreibung“ wurde jedoch am populärsten.

Johann Jakob Schudt

Die umfangreichen „Jüdischen Merckwürdigkeiten“ (1714, 1717) des protestantischen Frankfurter Theologen und Orientalisten Johann Jakob Schudt (1664–1722) schließen sich an zwei frühneuzeitliche Textsorten an:⁹³ Zum einen an den Versuch einer Weltgeschichtsschreibung – in diesem Fall einer jüdischen Weltgeschichte. Damit knüpft er z. B. an Jacques Basnages kurz zuvor erschienene „Histoire des Juifs depuis Jesus-Christ jusqu'à présent“ (1705) an, auch wenn Schudt die Geschichte der Juden in den verschiedenen Weltregionen deutlich kürzer abhandelt. Zum anderen sieht sich Schudt in der Tradition der christlichen ‚Ethnographen‘ – geborene Protestanten oder zum Christentum konvertierte Juden –, die seit dem 16. Jahrhundert zunehmend Rituale, Feiertage und z. T. das Alltagsleben der jüdischen Bevölkerung, v. a. im deutschsprachigen Raum, beschrieben; eine Gattung für die Yaacov Deutsch den Begriff der polemischen Ethnographie geprägt hat.⁹⁴ Alle diese Werke, Schudts eingeschlossen, waren von einer mehr oder weniger starken antijüdischen Rhetorik geprägt. Die ersten drei Teile der „Jüdischen Merckwürdigkeiten“ erschienen 1714, drei Jahre nachdem ein verheerender Brand große Teile der Frankfurter Judengasse zerstört hatte. Der erste Teil widmet sich der Geschichte der Juden in allen Weltteilen – Asien, Afrika, Amerika und

⁹¹ Vgl. Claus, Alexander: Christoph Wilhelm Lüdecke (1737–1805): ‚Glaubwürdige Nachrichten‘ und ‚Beschreibung des Türkischen Reichs‘ im historischen Kontext, Halle-Wittenberg 2015, S. 19.

⁹² Claus: Lüdecke, S. 20.

⁹³ Aus der umfangreichen Literatur zu Schudt siehe v.a. die Beiträge in dem Band: Frankfurter Judaistische Beiträge 40 (2015), der zum Großteil dem Werk Schudts und dessen Kontext gewidmet ist. Außerdem: Deutsch, Yaacov: Jüdische Merckwürdigkeiten. Ethnography in Early Modern Frankfurt. In: Backhaus, Fritz et al. (Hg.): The Frankfurt Judengasse. Jewish Life in an Early Modern German City, Frankfurt am Main 2010, S. 73–84.

⁹⁴ Siehe dazu v. a.: Deutsch: Judaism; Deutsch, Yaacov / Diemling, Maria: Christliche Ethnographien' von Juden und Judentum. Die Konstruktion des Jüdischen in frühneuzeitlichen Texten. In: Konkel, Michael / Pontzen, Alexandra / Theißen, Henning (Hg.): Die Konstruktion des Jüdischen in Vergangenheit und Gegenwart, Paderborn 2003.

Europa –, während der zweite Teil die Geschichte der Frankfurter Juden wiedergibt und sehr viel stärker auch ethnographische Beschreibungen enthält. Der dritte Teil gibt historische Dokumente zur jüdischen Geschichte in Frankfurt am Main wieder. In einem vierten, erst 1717 publizierten Teil liefert Schudt zusätzliche Informationen zu allen bereits zuvor diskutierten Themen. Der Band folgt in der Gliederung den ersten drei Teilen.

Damit unterscheidet sich das Werk Schudts deutlich von denen der anderen hier untersuchten Autoren. Nicht nur ist die Kontaktzone eine innereuropäische, nämlich die zwischen Juden und Christen innerhalb Mitteleuropas, auch die Komponente des Reisens fällt weitgehend weg. Schudt beruft sich in seinem Werk auf eine Vielzahl publizierter Schriften unterschiedlichster Herkunft – von antiken Abhandlungen über europäische Reiseberichte bis hin zur gesamten Breite frühneuzeitlicher ethnographischer Literatur, explizit antijüdischen Schriften und jüdischen religiösen Schriften, z. T. in Übersetzung, obwohl er mit dem Hebräischen gut vertraut war. Anders als bei den anderen Autoren spielt das Reisen bei ihm kaum eine Rolle. Aus eigener Anschauung beschreibt er nur seine Begegnungen mit Frankfurter Juden und seine Erfahrungen aus Hamburg, wo er fünf Jahre lebte und studierte.

Literatur

- AMIN, Abbas: Ägyptomanie und Orientalismus. Ägypten in der deutschen Reiseliteratur (1175–1663). Mit einem kommentierten Verzeichnis der Reiseberichte (383–1845) (Studien zur deutschen Literatur, 202), Berlin 2013.
- AUBERT, Guillaume: „The Blood of France“. Race and Purity of Blood in the French Atlantic World. In: *The William and Mary Quarterly* 61, 3 (2004), S. 439–478.
- AUST, Cornelia / BENZ, Maximilian / WITTMACK, Malte / FLÜCHTER, Antje / KRAMER, Kirsten / REINHARDT, Carsten: Die Produktion von Vergleichswissen. Fallbeispiele aus der Vormoderne. Versuch einer Symmetrisierung (Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288, 13), Bielefeld 2024. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2987092>.
- AUST, Cornelia / FLÜCHTER, Antje / JARZEBOWSKI, Claudia: Vergleichene Körper. Normieren, Urteilen, Entrechten in der Vormoderne. In: DIES. (Hg.): *Verglichene Körper. Normieren, Urteilen, Entrechten in der Vormoderne*, Stuttgart 2022, S. 9–21.
- BECKER, Andreas / DÖNECKE, Anna Luise / FLÜCHTER, Antje: Von Nordeuropa nach Südindien. Vergleichspraktiken auf dem Feld des Rechts in frühneuzeitlichen Kontaktzonen (Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288, 7), Bielefeld 2020. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2943900>.
- BÖTH, Mareike: Erzählweisen des Selbst. Körperpraktiken in den Briefen Liselottes von der Pfalz (1652–1722) (Selbstzeugnisse der Neuzeit, 24), Köln u. a. 2015.
- BREUNING VON BUCHENBACH, Hans Jakob: Orientalische Reyß Deß Edlen Unnd Vesten Hanß Jacob Breüning Von Und Zu Buochenbach: So Er Selb Ander in Der Türckey, under Deß Türckischen Sultans Jurisdiction Und Gebiet, So Wol in Europa Als Asia Unnd Africa, Ohn Einig Cuchium Oder Freygleit, Benantlich in Griechenland, Egypten, Arabien, Palestina, Das Heylige Gelobte Land Und Syrien, Nicht Ohne Sondere Grosse Gefahr, Vor Dieser Zeit Verrichtet ; Alles in Fünff Unterschiedliche Meerfahrten Disponirt Und Abgetheylet... ; Mit Angehenckter Summarischer Computation Aller Meylen..., Straßburg 1612.
- BULST, Neithard: Kleidung als sozialer Konfliktstoff. Probleme kleidergesetzlicher Normierung im sozialen Gefüge. In: *Saeculum (Zwischen Sein und Schein. Kleidung und Identität in der ständischen Gesellschaft)* 44, 1 (1993), S. 32–46.
- BURSCHEL, Peter: Die Erfindung der Reinheit. Eine andere Geschichte der frühen Neuzeit, Göttingen 2014.
- CLAUS, Alexander: Christoph Wilhelm Lüdeke (1737–1805). ‚Glaubwürdige Nachrichten‘ und ‚Beschreibung des Türkischen Reichs‘ im historischen Kontext. Halle-Wittenberg 2015, DOI: <http://dx.doi.org/10.25673/1606>.
- DASTON, Lorraine / VIDAL, Fernando: „Doing What Comes Naturally“. In: DASTON, Lorraine / DERS. (Hg.): *The Moral Authority of Nature*, Chicago 2003, S. 1–20.
- DEUTSCH, Yaacov: *Judaism in Christian Eyes. Ethnographic Descriptions of Jews and Judaism in Early Modern Europe*, Oxford / New York 2012.
- DEUTSCH, Yaacov: Jüdische Merckwürdigkeiten. Ethnography in Early Modern Frankfurt. In: BACKKHAUS, Fritz et al. (Hg.): *The Frankfurt Judengasse. Jewish Life in an Early Modern German City*, London u. a. 2010, S. 73–84.
- DEUTSCH, Yaacov / DIEMLING, Maria: Christliche Ethnographien von Juden und Judentum. Die Konstruktion des Jüdischen in frühneuzeitlichen Texten. In: KONKEL, Michael / PONTZEN, Alexandra / THEIßEN, Henning (Hg.): *Die Konstruktion des Jüdischen in Vergangenheit und Gegenwart*, Paderborn 2003, S. 15–28.

- DIEMLING, Maria: As the Jews Like to Eat Garlick. Garlic in Christian-Jewish Polemical Discourse in Early Modern Germany. In: GREENSPOON, Leonard J. / SIMKINS, Ronald A. / SHAPIRO, Gerald (Hg.): Food and Judaism, Omaha, NE 2004, S. 215–234.
- DOUGLAS, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo, Harmondsworth 1970.
- DUDEN, Barbara: Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730, Stuttgart 1987.
- EARLE, Rebecca: Clothing and Identity. Sumptuary Laws in Colonial Spanish America. In: RIELLO, Giorgio / RUBBLACK, Ulinka (Hg.): The Right to Dress. Sumptuary Laws in a Global Perspective, c. 1200–1800, Cambridge 2019, S. 325–345.
- EARLE, Rebecca: The Body of the Conquistador. Food, Race and the Colonial Experience in Spanish America, 1492–1700, Cambridge 2012.
- ECKART, Wolfgang Uwe: Art. Humorallehre. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Gymnasium – Japanhandel, Bd. 5, Stuttgart 2007, Sp. 703–706.
- ECKERT, Roland / WÜRTZ, Stefanie: Kleidung als Kommunikation. In: LÜDDECKENS, Dorothea / UEHLINGER, Christoph / WALTHERT, Rafael (Hg.): Die Sichtbarkeit religiöser Identität. Repräsentation – Differenz – Konflikt, Zürich 2013, S. 77–84.
- FAROQHI, Suraiya: Ottoman population. In: DIES. / FLEET, Kate (Hg.): The Ottoman Empire as a World Power, 1453–1603, Cambridge 2013, S. 356–406.
- FLÜCHTER, Antje: Die Nairen der Malabarküste zwischen Adelsstand und Kriegerkaste. Praktiken des Vergleichens und die europäische Weltaneignung. In: KLÖBER, Rafael / LUDWIG, Manju (Hg.): HerStory. Historical Scholarship between South Asia and Europe: Festschrift in Honour of Gita Dharampal-Frick, Heidelberg 2018, S. 3–42.
- FLÜCHTER, Antje: Die Vielfalt der Bilder und die eine Wahrheit. Die Staatlichkeit Indiens in der deutschsprachigen Wahrnehmung (1500–1700), Afalterbach 2020.
- FLÜCHTER, Antje: Handling of Diversity in Early Modern India? Perception and Evaluation in German Discourse. In: The Medieval History Journal 16, 2 (2013), S. 297–334.
- FLÜCHTER, Antje: Hierachy as Order – Equality as Chaos. The Mughal Empire through the Eyes of Early Modern European Travelers. In: DAVY, Ulrike / DIES. (Hg.): Imagining Unequals, Imagining Equals. Concepts of Equality in History and Law, Bielefeld 2022, S. 31–70.
- FRIELING, Kirsten O.: Das Aussehen der Anderen. Zum Vergleichspotential von Kleidung im Spätmittelalter. In: ARLINGHAUS, Franz-Joseph / SCHUSTER, Peter (Hg.): Rang oder Ranking? Dynamiken und Grenzen des Vergleichs in der Vormoderne, Konstanz 2020, S. 89–110.
- FRIELING, Kirsten O.: Sehen und gesehen werden. Kleidung an Fürstenhöfen an der Schwelle von Mittelalter zur Neuzeit (Mittelalter-Forschungen, 41), Ostfildern 2013.
- GEBKE, Julia: (Fremd) Körper. Die Stigmatisierung der Neuchristen im Spanien der Frühen Neuzeit, Köln u. a. 2020.
- GENTILCORE, David: Food and Health in Early Modern Europe. Diet, Medicine and Society, 1450–1800, London u. a. 2015.
- GROEBNER, Valentin: Haben Hautfarben eine Geschichte? Personenbeschreibungen und ihre Kategorien zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Historische Forschung 30, 1 (2003), S. 1–17.

- HÄHNLE, Mirjam: Wann war Arabien? Historische Zeiterfahrungen im Kontext einer Forschungsreise (1761–1767), Köln u. a. 2021.
- HEINEMANN, Julia: Verwandtsein und Herrschen. Die Königinmutter Catherine de Médicis und ihre Kinder in Briefen, 1560–1589 (Pariser Historische Studien, 118), Heidelberg 2020.
- JÜTTE, Robert: Stigma-Symbole. Kleidung als identitätsstiftendes Merkmal bei spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Randgruppen (Juden, Dirnen, Aussätzige, Bettler). In: Saeculum (Zwischen Sein und Schein. Kleidung und Identität in der ständischen Gesellschaft) 44, 1 (1993), S. 65–89.
- KLÖPPEL, Ulrike: XXOXY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität (GenderCodes – Transkriptionen zwischen Wissen und Geschlecht, 12), Bielefeld 2010.
- LEHMKUHL, Ursula / LÜSEBRINK, Hans-Jürgen / MCFALLS, Laurence: Spaces and the Practices of Diversity. An Introduction. In: DIES. (Hg.): Of 'Contact Zones' and 'Liminal Spaces'. Mapping the Everyday Life of Cultural Translation, (Diversity), Münster / New York 2015, S. 7–28.
- LEIBMAN, Laura: Once We Were Slaves. The Extraordinary Journey of a Multiracial Jewish Family, Oxford 2021.
- LUBENAU, Reinhold: Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau [1573–1589], Teil I. In: SAHM, Wilfried (Hg.): The Islamic World in Foreign Travel Accounts (Bd. IV), Frankfurt a. Main 1995.
- LUBENAU, Reinhold: Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau [1573–1589], Teil II. In: SAHM, Wilfried (Hg.): The Islamic World in Foreign Travel Accounts (Bd. V), Frankfurt a. M. 1995.
- LÜDECKE, Christoph: Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche nach seiner neuesten Religions- und Staatsverfassung: nebst der Beschreibung eines zu Smyrnen errichteten Evangelischen Kirchenwesens, Leipzig 1770.
- LÜDECKE, Christoph Wilhelm: Beschreibung des türkischen Reiches nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts (Bd. 1), Leipzig 1771.
- MAUELSHAGEN, Franz: Climate as a Scientific Paradigm – Early History of Climatology to 1800. In: WHITE, Sam / PFISTER, Christian / MAUELSHAGEN Franz (Hg.): The Palgrave Handbook of Climate History, Basingstoke 2018, S. 565–588.
- MORYSON, Fynes: An Itinerary. Containing His Ten Yeeres Travell through the Twelve Dominions of Germany, Bohmerland, Sweitzerland, Netherland, Denmarke, Poland, Italy, Turkey, France, England, Scotland & Ireland (Bd. 3), Glasgow 1908.
- MÜLLER, Thomas / RINGEL, Leopold / WERRON, Tobias: In der Mitte liegt die Kraft: Eine praxistheoretische Perspektive auf die „Mesoebene“ (Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288, 8), Bielefeld 2020. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2945010>.
- NIEBUHR, Carsten: Beschreibung von Arabien. Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten, Kopenhagen 1772.
- NIEBUHR, Carsten: Reisebeschreibung Nach Arabien Und Andern Umliegenden Ländern, Hamburg 1774.
- NIEBUHR, Carsten: Reisebeschreibung Nach Arabien Und Andern Umliegenden Ländern (Bd. 2), Hamburg 1778.
- NIEBUHR, Carsten: Reisebeschreibung Nach Arabien Und Andern Umliegenden Ländern (Bd. 3), Hamburg 1837.
- PLESSNER, Helmuth: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie (Sammlung Göschen, 2200), Berlin 1975.

- RAAPKE, Annika: „Dieses verfluchte Land“. Europäische Körper in Brief erzählungen aus der Karibik, 1744–1826 (Praktiken der Subjektivierung, 12), Bielefeld 2019.
- RASPE, Lucia: Between Judengasse and the City. Jews, Urban Space, and Local Tradition in Early Modern Worms. In: *Journal of Jewish Studies* 67, 2 (2016), S. 225–248.
- RAUCHENSTEIN, Meike: Fremde Vergangenheit. Zur Orientalistik des Göttinger Gelehrten Johann David Michaelis (1717–1791) (Religionswissenschaft, 8), Bielefeld 2017.
- RIELLO, Giorgio / RUBBLACK, Ulinka (Hg.): *The Right to Dress. Sumptuary Laws in a Global Perspective, c. 1200–1800*, Cambridge 2019.
- ROSANVALLON, Pierre: *Die Gesellschaft der Gleichen*, Berlin 2017.
- SCHUDT, Johann Jakob: *Jüdische Merckwürdigkeiten Vorstellende Was sich Curieuses und denckwürdiges in den neuern Zeiten bey einigen Jahr-hundertten mit denen in alle IV Teile der Welt, sonderlich durch Teutschland, zerstreuten Juden zugetragen; Sammt einer vollständigen Franckfurter Juden-Chronik*, 3 vols, Frankfurt a. M. / Leipzig 1714.
- SCHUDT, Johann Jakob: *Jüdischer Merckwürdigkeiten Vierdter Theil. Als eine weitere Continuation dessen / so in denen drey vorhergehenden Theilen vorgestellt worden / von denen curieusen und merckwürdigen Begebenheiten der in alle vier Theile der Welt / sonderlich durch Teutschland zerstreuten / und in grosser Anzahl zu Franckfurt am Mayn wohnenden Juden*, Frankfurt a. M. 1717.
- SETH, Suman: *Difference and Disease. Medicine, Race, and the Eighteenth-Century British Empire (Global Health Histories)*, Cambridge 2018.
- SHEFER-MOSSENSOHN, Miri: *Ottoman medicine. Healing and Medical Institutions, 1500–1700*, New York 2010.
- SIRAI, Nancy G.: *Medieval and Early Renaissance Medicine. An Introduction to Knowledge and Practice*, Chicago 1990.
- STOLBERG, Michael: Der gesunde Leib. Zur Geschichtlichkeit frühneuzeitlicher Körpererfahrung. In: *Historische Zeitschrift / Beihefte* 45 (2001), S. 37–57.
- WITTMACK, Malte: Plausible Körper – Plausible Differenz. Zum Wandel des verglichenen Körpers in der Plausibilisierung der Differenz zwischen deutschsprachigen Reisenden und der Bevölkerung des Osmanischen Reiches 16.–18. Jahrhundert. In: FLÜCHTER, Antje / FÖRSTER, Birte / HOCHKIRCHEN, Britta / SCHWANDT, Silke (Hg.): *Plausibilisierung und Evidenz. Dynamiken und Praktiken von der Antike bis zur Gegenwart*, Bielefeld 2023, S. 216–237.
- WURFFBAIN, Johann Sigmund: Ioannis Sigismundi Wurffbains Bürgers in Nürnberg. Reiß-Beschreibung. Welche Er in Namen und wegen der hochlöblichen in Niderland angeordneten Ost-Indianischen Compagniae de Anno Christi 1632. in dem Monat Aprill dahin mit Gott und Ehren fürgenommen/ und in dem Monat Juni deß 1646. vollendet hat. Gestelt durch seinen Vattern Leonhartum Wurffbain..., Nürnberg 1646.
- WURFFBAIN, Johann Sigmund: Joh. Sigmund Wurffbains vierzehnen jährige Ost-Indianische Krieg- und Ober-Kauffmanns-Dienste, in einem richtig geführten Journal- und Tage-Buch. Auf vielfältig und oft wiederholtes Begehren mit unterschiedlichen Kupffern gezieret, endlich an den Tag gelegt von J. P. W. D. Sultzbach, Nürnberg 1686.
- ZEDLER, Johann Heinrich (Hg.): *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden*, Halle / Leipzig 1731–1754.

SFB 1288 – PRAKTIKEN DES VERGLEICHENS

Unser Alltag ist geprägt von Ratings, Statistiken und Wettbewerben, ob im Sport, in der Politik oder in der Wissenschaft. Vergleichen gilt als objektiv. Es hilft uns vermeintlich, zu klaren Ergebnissen zu kommen. Aber wie neutral ist das Vergleichen wirklich?

Menschen vergleichen sich mit Blick auf ihre Fähigkeiten, Firmen vergleichen ihre Bilanzen, Länder ihre Bruttoinlandsprodukte. Das Vergleichen entscheidet zum Beispiel darüber, wie wir Fremdes wahrnehmen: Treten dabei Ähnlichkeiten oder Unterschiede hervor? Zu welchen Werturteilen kommen wir? Wann schleichen sich in das scheinbar so objektive Vergleichen eingefahrene Sichtweisen ein und wieso?

Forschende aus Geschichts- und Literaturwissenschaft, Philosophie, Kunstgeschichte, Politik- und Rechtswissenschaft untersuchen erstmals systematisch, wie Vergleichspraktiken die Welt ordnen und verändern. Der SFB „Praktiken des Vergleichens“ betreibt Grundlagenforschung, indem er den Akzent weg von ‚dem Vergleich‘ hin zur ‚Praxis des Vergleichens‘ verschiebt:

Was tun Akteure, wenn sie vergleichen?

Ein Ziel ist, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass die vermeintlich selbstverständliche Praxis des Vergleichens nie unschuldig, objektiv oder neutral ist.

Indem der SFB eine grundlegende Praxis der Ordnung und Dynamik von modernen, aber auch vormodernen sowie von europäischen und außer-europäischen Gesellschaften untersucht, möchte er dazu beitragen, dass im Kontext aktueller Geschichts- und Kulturtheorien neu über Geschichte, Gesellschaften und historischen Wandel nachgedacht wird.

SFB 1288 Praktiken des Vergleichens

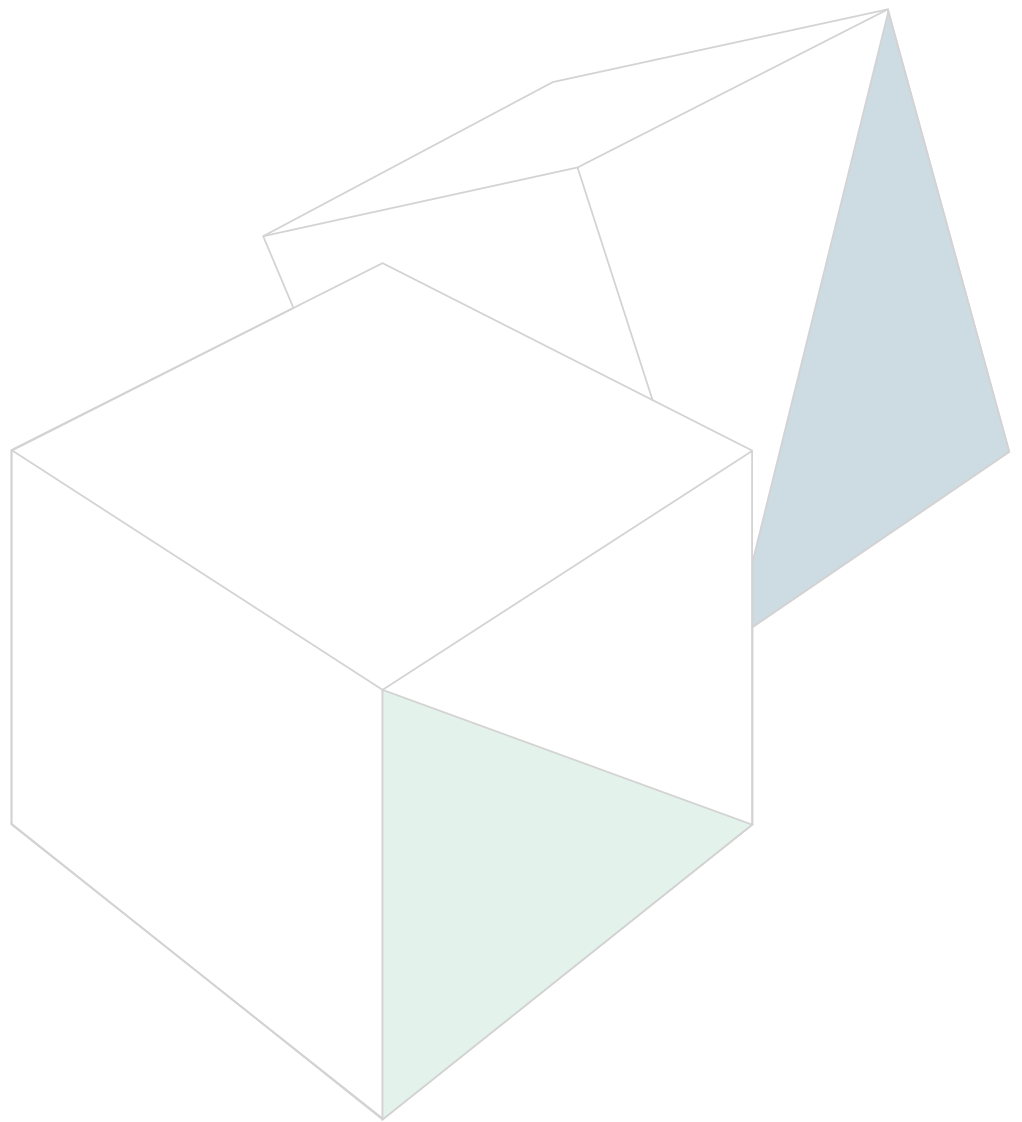
Universität Bielefeld | Universitätsstr. 25 | 33615 Bielefeld

Web: <http://www.uni-bielefeld.de/sfb1288/>

SFB 1288
PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS



UNIVERSITÄT
BIELEFELD



Praktiken des Vergleichens.
Working Paper des SFB 1288 | No. 11
Bielefeld, März 2024
www.uni-bielefeld.de/sfb1288

SFB 1288

PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS



**UNIVERSITÄT
BIELEFELD**